

80. Jahresbericht
des
**Oberösterreichischen
Musealvereines**
für die Jahre 1922 und 1923.



Nebst der 70. Lieferung
der
Beiträge zur Landeskunde
von
Österreich ob der Enns.



Linz 1924.

Verleger: Oberösterreichischer Musealverein.

Druck der Buch- und Steindruckerei J. Wimmer Gesellschaft m. b. H., Linz. 3165 24

I n h a l t.

	Seite
1. Vereinsberichte	5
2. Berichte der wissenschaftlichen Landesanstalten	17
3. Beiträge zur Landeskunde:	
Wiesinger F., Die verzierte Sigillata aus Linz	59
Nößlböck I., Die Entstehung Freistadts in Oberösterreich	75
Hager E., Die St. Otmarkapelle und nachmalige St. Wolfgang- kirche in Popping	115
Zibermayr I., Die St. Wolfganglegende in ihrem Entstehen und Einflüsse auf die österreichische Kunst	139
Nachruf: Franz Hauder (K. Mitterberger)	233
Hauder F., Zur Geschichte der Lepidopterologie in Oberösterreich	241
— Nachtrag zur Mikrolepidopteren-Fauna Oberösterreichs	265
Morton F., Beiträge zur Höhlenflora von Oberösterreich	295
— Die Hallstätter Seekugeln	303

sondern auch durch ein Fenster mit der Marienkapelle unmittelbar verbunden war und vordem vielleicht auch als Sakristei verwendet wurde.

Die Lage der Marienkapelle dürfte so festgestellt sein; die unmittelbare Nähe des als Kapitelsaal angesprochenen Raumes zeugt demnach in diesem Zusammenhange für die Richtigkeit beider Bestimmungen.

Wenn man ferner die in die Augen springende Ähnlichkeit des Sakristeiportals in St. Wolfgang mit jenem in Mondsee betrachtet, so dürfte auch hier auf die ehemals gleiche Absicht zu schließen sein. Freilich ist da, wie wir noch sehen werden, der Bau der Klosteranlage in den Anfängen stecken geblieben, und es fehlt auch jede urkundliche Nachricht über eine Marienkapelle. Wohl aber verlangte die Einführung des regularen Lebens von selbst eine solche Einrichtung. Nichts war nun naheliegender, als auch da die Sakristei hiezu zu benützen. Diese befindet sich im Erdgeschosse des Turmes. Durch dessen Gestalt war die Längsausdehnung beschränkt und man sah daher statt zwei Geschossen drei vor. Das zweite, ursprünglich mit dem unteren unmittelbar verbundene, war gleichfalls Sakristeiraum und enthielt wohl als Schatzkammer auch die kostbaren Weihgaben der Pilger; das dritte heißt noch heute die „Bibliothek“. Nicht nur die Bedürfnisse des neuen Konventes erforderten die Anlage einer solchen, sondern auch die Gepflogenheiten einer Wallfahrt. Es war nämlich Sitte, die Wundererzählungen der Pilger in eigene Sammelbände zusammenzuschreiben, um den neu ankommenden Kirchfahrern stets Einblick gewähren zu können. Wir wissen aus der Wallfahrt des Klosters zu Andechs in Bayern, daß dort das Wunderbuch nach altem Herkommen an einer Kette befestigt in der Kirche öffentlich ausgestellt war, seit dieser Zeit aber mit dem eben angelegten zweiten Bande zur besseren Schonung in der Bibliothek verwahrt wurde.¹⁷³⁾

Die Bauzeit des zwischen Langhaus und Chor gelegenen Turmes läßt sich nicht mehr näher bestimmen. Wahrscheinlich ist wenigstens der untere Teil noch mit dem südlichen Langhause entstanden. Von den Glockenbeschaffungen hören wir wohl erst spät. Wir wissen bloß, daß für dort im Jahre 1493 zwei Glocken zwar fertiggestellt, jedoch nicht nach Wunsch ausgefallen waren,¹⁷⁴⁾ und daß eine Glocke noch heute

¹⁷³⁾ Sattler M., Chronik von Andechs (Donauwörth 1877), S. 227.

Von der Bibliothek in St. Wolfgang erwähnt M. Koch, Reise in Oberösterreich und Salzburg (Wien 1846), S. 416 bis 419 ein prachtvolles Evangeliar aus dem 12. Jahrh., welches sich damals noch im dortigen Pfarrhofe befand. 1857 wird schon vom drohenden Verkauf ins Ausland berichtet (Mitteil. der Zentralkomm. 2, S. 307), 1882 war es nicht mehr vorhanden (ebenda N. F. 8, S. XIII). Der einzige bedeutsame Überrest dieser Bibliothek ist ein Antiphonar (Sommerteil) mit einem Einbände aus dem Jahre 1543, aber seinen Miniaturen nach um eineinhalb Jahrhunderte älter; auch dieses ist leider nur mehr Bruchstück, da die zweite Hälfte der Handschrift herausgerissen ist. Seit dem Jahre 1901 befindet es sich in der Bibliothek des Priesterseminars in Linz. Beide Handschriften stammen offenbar aus Mondsee.

¹⁷⁴⁾ Der Glockenguß war durch den Büchsenmeister Hans Reicher in Salzburg erfolgt. Die Bestellung für St. Wolfgang ist nur indirekt aus seiner Rechtfertigung zu entnehmen. Orig. im Landesarchiv zu Linz.

die Jahreszahl 1509 führt. Hiezu stimmt, daß die alten Klostersaufzeichnungen von Mondsee den damaligen Abt Wolfgang Haberl als den Schöpfer des Geläutes bezeichnen.¹⁷⁵⁾ All diese Nachrichten sind indes kein Beweis für den späten Bau des Turmes, sondern sie stehen eher mit dem Brande des Jahres 1480 in Verbindung.

Der Markt St. Wolfgang war wieder ein Opfer der Flammen geworden. Bei dieser Gelegenheit bewährten sich bereits die Vorzüge des Neubaus; die festen Steingewölbe hielten dem Feuer stand, es wurde bloß das Kirchendach in Asche gelegt. Die Schäden besserte noch Abt Benedikt aus.¹⁷⁶⁾ Ein Zusammenhang dieses Unglückes mit der abermaligen Weihe der Kirche im Jahre 1504 liegt daher nicht vor; dieser Akt geht vielmehr, wie die Urkunde selbst angibt, auf ein anderes, nicht genanntes Vorkommnis zurück und hängt mit der Vergrößerung des anschließenden Friedhofes zusammen.¹⁷⁷⁾ Wir haben also im Bau des heutigen Gotteshauses zu St. Wolfgang das Werk der Äbte Simon und Benedikt in seiner ursprünglichen Gestalt vor uns und nicht in einer nachträglichen, durch den Brand des Jahres 1480 bewirkten Veränderung.

Im Jahre 1519 begann Abt Wolfgang Haberl die ganze Bedachung der Kirche in Kupfer zu erneuern. Da vier Jahre später ein heftiger Windstoß die in Ausführung begriffene Eindeckung wieder zerstörte,¹⁷⁸⁾ zog sich diese Arbeit noch über ein Jahrzehnt hin.¹⁷⁹⁾ Diese Fürsorge des Abtes Wolfgang, welche die fast hundertjährige Bauzeit der Kirche abschließt, darf durchaus nicht nebensächlich eingeschätzt werden. Im Gegenteil; gerade diese weise Sicherungsmaßnahme hat beim nächsten Brande des Ortes (1599), welchem achtunddreißig Häuser zum Opfer fielen, das Gotteshaus unversehrt hervorgehen lassen.¹⁸⁰⁾

Wie es zu den Gepflogenheiten jeder Ordensreform gehört, auf die ursprünglichen Satzungen zurückzugreifen und sie aufs neue zu beleben, so hat auch die dritte Reform wieder auf die alte Schutzfrau Maria zurückgegriffen und sie wieder in den Vordergrund der Verehrung gerückt. Es ist nicht Zufall, daß die Hauptdarstellung am Hochaltar zu Mondsee und zu St. Wolfgang dieselbe ist, nämlich die Krönung Mariens; umgeben ist sie in beiden Fällen von den Ordensheiligen Benedikt und St. Wolfgang, jedoch mit dem Unterschiede, daß in unserem Gnadenorte der Schutzheilige rechts, in Mondsee aber links seinen Platz einnimmt.

Die ursprünglichen Patrone des Klosters waren nach den ältesten Schenkungsurkunden der Erzengel Michael und der Apostel Petrus. In den frühesten Profeszzetteln werden immer nur erstere als solche er-

¹⁷⁵⁾ Suppl. Brusch. S. 156; Hoheneck 1, S. 662; Chron. Lun. S. 309.

¹⁷⁶⁾ Suppl. Brusch. S. 155; Hoheneck 1, S. 662; Chron. Lun. S. 264.

¹⁷⁷⁾ Ebenda S. 288.

¹⁷⁸⁾ Ebenda S. 309, 321.

¹⁷⁹⁾ Die Rechnungen hierüber im Landesarchiv zu Linz beginnen mit 1519 und enden 1535.

¹⁸⁰⁾ Gleichzeitige Urkundenabschrift im Kommunalarchiv zu Sankt Wolfgang.

wähnt.¹⁸¹⁾ Seit dem Jahre 1436, also nach Einführung der Melkerregel, werden noch ständig Maria und Benedikt eingefügt; Wolfgang hingegen erscheint in ihnen als Beschützer des Hauses erst seit dem Jahre 1624 genannt.¹⁸²⁾ Wir können demnach annehmen, daß mindestens seit der Neuerrichtung des dem hl. Michael geweihten Hochaltares im Jahre 1444 auch dort Maria als Hauptdarstellung gewählt wurde. Ob ihr nun schon da Benedikt und Wolfgang an die Seite gestellt waren, wissen wir nicht. Offenbar war dies jedoch in dem Hauptaltar der Fall, welchen Abt Benedikt mit dem Neubau des Chores errichtete. Wenn auch heute der Altar nur in der von Waldburger im Jahre 1626 gefertigten Gestalt vorliegt, so bilden doch die in ihm eingesetzten spätgotischen Statuen Wolfgang und Benedikts hiefür einen Hinweis.

Auf jeden Fall ist die Einwirkung des Pacheraltares in der Darstellung unverkennbar. Daß auch dieser ein Marienaltar wurde oder besser den alten Charakter beibehalten hat, ist der Einfluß der Ordensreform. Zeitlich ist er vor jenem in Mondsee anzusetzen, da er bereits im Jahre 1471 vom Abt Benedikt bestellt und zehn Jahre später vollendet war.¹⁸³⁾ So erscheint denn auch hierin der Chor des Gotteshauses zu St. Wolfgang wie jener in Mondsee als reine, ausschließlich nur den Zwecken des Ordens dienende Kirche. Um nun doch die Entwicklung zur Wallfahrt auch da zum Ausdruck zu bringen, verfiel man auf den Ausweg, einen Flügelaltar zu schaffen, welchen man nach Belieben als Marien- oder Wolfgangaltar umstellen konnte: ist er geschlossen, so hat er durch die Gemälde über die Wolfganglegende letztere, ist er geöffnet, jedoch erstere Eigenschaft. Auf diese Weise hatte die neue Kirche wieder keinen Wolfgangaltar in vollem Sinne, da ja jener in der Mitte des Gotteshauses dem hl. Johannes geweiht war, und dieser es wohl nach seiner Konsekration, aber nicht nach seiner Hauptdarstellung war.

Der Pacheraltar ist also in seiner Grundgestalt das Hohelied der Reform, der erhabenste Ausdruck ihrer weltentsagenden, nur dem Dienste Gottes und ihrer hehren Schutzfrau Maria gewidmeten Gesinnung. Die asketischen Gestalten Benedikts und Wolfgang in besonderem werden zum Sinnbild der strengen Auffassung des Ordenslebens im reformierten Konvente zu Mondsee. Seine höchste Blüte, welche er in diesem Zeichen erreichte, findet ihre künstlerische Ausprägung und Vollendung in Pachers Werk. Daß dieses in der Wallfahrtskirche zu St. Wolfgang seine Aufstellung fand, ist der laute Hinweis auf den Nährboden, welcher dem Kloster die reichlichen Mittel lieferte, gleichzeitig mit der kostspieligen Anlage des dortigen Chores und dem Neubau der gewaltigen Stiftskirche in Mondsee ein so herrliches Juwel der Kunst zu errichten.

¹⁸¹⁾ Chron. Lun. S. 110; Lindner P., Das Profießbuch der Benediktinerabtei Mondsee, Archiv für die Gesch. der Diözese Linz 2, S. 197.

¹⁸²⁾ Mondseer Profießbuch im Landesarchiv zu Linz fol. 2 und 54; Schmid O., Beiträge zur Geschichte des ehemaligen Benediktinerstiftes Mondsee, Studien und Mitteil. aus dem Benediktinerorden 3/2, S. 137 Anm. 3.

¹⁸³⁾ Zibermayr, M. Pachers Vertrag a. a. O. S. 475 f.

Wenn so die Wallfahrt in ihrer Kirche der Ordensreform die Ehrenstelle einräumte, so zahlte sie nur eine alte Schuld zurück. Wir haben schon aus der lateinischen Bearbeitung der Legende gesehen, wie sie den mächtigen Aufschwung Mondsees auf die Reform des Klosters durch Wolfgang zurückführte. Diese seine Tätigkeit war ohne Zweifel die Grundlage für die Sagenbildung in dieser Gegend. Die zweite Reform hinwieder hat mit ihrer Aufnahme der äußeren Seelsorge den Grundstein zum Bau der Kirche am Abersee gelegt, an welcher die Legende einen festen Stützpunkt gewann. Der umfassende Neubau der Wallfahrtskirche mit dem weltbekannten Altarwerke endlich fällt in die Blüte der Melkerreform.

Ihr gebührt überdies ein großer Anteil an der Verbreitung der Wolfgangverehrung. Das Verlangen nach Verbesserung der kirchlichen Zucht und Sitte, welches seit den Tagen von Konstanz die Welt erfüllte, suchte vor allem in den Orden wieder den alten Geist zu erwecken. Bei den Benediktinern kam so der hl. Wolfgang als nachahmenswertes Vorbild wieder zu besonderen Ehren. Die Verbindung des Klosters Mondsee mit der Melkerunion hat auch für die Verbreitung seines Kults durch den gegenseitigen Austausch von Professoren, welchen die Durchführung des Reformwerkes erforderte, ihre Früchte getragen. Wie Mondsee zunächst Religiösen nach Melk entsandte und mit diesem Hauptorte der Observanz in enge Beziehungen trat,¹⁸⁴⁾ so haben sich umgekehrt, als im Michaelskloster die Ordenszucht gefestigt war, dort aus anderen Konventen Mönche eingefunden, um die neuen Satzungen kennen und üben zu lernen. Bei einer solchen Gelegenheit hat ein Profeß des Klosters St. Ulrich und Afra in Augsburg, welcher im Jahre 1481 in Mondsee weilte, die eben damals von dem dortigen Prior Hieronymus de Werdea verfaßte dichterische Bearbeitung der Wolfganglegende für die Bibliothek seines Hauses abgeschrieben.¹⁸⁵⁾ Die weite Verbreitung der Melkerregel sicherte Mondsee mit seiner Wallfahrt zum großen Ordensheiligen schon an sich einen bedeutenden Ruf, der sich wieder in einem gesteigerten Besuche auswirken mußte.

So lange wir über die Bestellung des Pacheraltars keine andere Kunde haben, müssen wir auch die Bekanntschaft des entfernten Meisters zu Bruneck mit Mondsee in den engen Beziehungen suchen, welche der Kardinal Nikolaus Cusanus als Bischof von Brixen mit den Reformklöstern eingeleitet hatte.¹⁸⁶⁾

Es ist bekannt, wie die Kraft des mittelalterlichen Glaubens, welcher schließlich in seiner übermäßigen Betonung des Verdienstes der guten Werke auch zur Kirchenspaltung führte, unmittelbar vor dem Umsturz im Bau stattlicher Gotteshäuser und in kunstvollen Werken der Plastik und Malerei Leistungen hervorgebracht hat, welche in ihrer Zahl und Art noch heute unsere Bewunderung erregen. Diese Baulust und Kunstfreudigkeit der Zeit haben wir in ihrer vollen Entfaltung in Mondsee und

¹⁸⁴⁾ Keiblinger I., *Gesch. d. Benediktinerstiftes Melk* 1, S. 500, 528.

¹⁸⁵⁾ *Acta Sanctorum* S. 535.

¹⁸⁶⁾ Zibermayr, *M. Pachers Vertrag a. a. O.* S. 173 f.

St. Wolfgang verfolgen können. Die Einkünfte der Wallfahrt hätten indes dies allein nicht vermocht, wenn nicht die Reform mit ihrem strengen Verbot des Privateigentumes, mit ihrer asketischen Lebensweise und trefflichen Wirtschaftsführung für die zweckentsprechende Verwendung Sorge getragen hätte. Die mit ihr verbundene Wiedererweckung der alten Klosterkunst hat für den Dienst Gottes das kostbarste Material und die ersten Künstler heranzuziehen gewußt. So hat nun Michael Pacher im Dienste des Reformklosters Mondsee für eine der besuchtesten Andachtstätten des deutschen Volkes sein hervorragendstes Kunstwerk geschaffen.

Wenn dieses auch nicht in unserer engeren Heimat, sondern in Tirol entstanden ist, so weist doch im Sinne des Auftraggebers eine Darstellung in besonderem auf unsere Gegend. Es ist dies das Landschaftsbild des Abersees mit den umliegenden Bergen auf den äußeren Flügeln des Altars.¹⁸⁷⁾ Die Anfänge unserer Heimat- und Volkskunde haben hier ihren ersten, weithin sichtbaren Ausdruck gefunden. In derselben Zeit, in welcher in wissenschaftlicher Hinsicht der Humanismus eine feste Grundlage für die Geschichte der Heimat zu legen beginnt, dringt auch die Landschaft in die Kunst ein und ersetzt allmählich auf den Gemälden den bisherigen Goldgrund mit Schilderungen aus der umgebenden Natur und ihrer Bevölkerung.

Die erste Landschaftszeichnung, welche Oberösterreich besitzt, weist wieder auf dieselbe Gegend. Es ist dies eine in ihren Umrissen deutlich wahrnehmbare Aufnahme des Schafberges aus dem Jahre 1510 von dem bekannten Maler Wolfgang Huber;¹⁸⁸⁾ sie beweist, daß auch er das damals weitbekannte Kloster und Pachers Werk in St. Wolfgang wenigstens besucht hat und verkündet daher auch wieder laut, daß auch hier der am Fuße dieses Berges befindliche berühmte Wallfahrtsort der eigentliche Anlaß zum Besuche war, und so von dieser Stelle aus die Herrlichkeit unseres Gebirges erschlossen wurde, als das Auge hiefür empfänglich geworden war. Vielleicht hat Huber dort auch Beschäftigung gefunden. Leider sind die alte Gemäldegalerie und die Kunstsammlungen von Mondsee in alle Winde zerstreut, so daß wir da keine Kunde mehr haben. Daß aber auch dieses Ordenshaus einst Bilder bedeutender Meister in sich barg, beweist ein Schreiben des Herzogs Maximilian von Bayern aus dem Jahre 1608, in welchem er den Abt ersucht, ihm „unser lieben Frauen Bildniss vom Albrecht Dürers Hand gemalen“ zu überlassen. Am 20. Oktober 1608 bestätigt der begeisterte Verehrer seiner Kunst den Empfang des Bildes.¹⁸⁹⁾

¹⁸⁷⁾ Ihre Bestimmung bei Stiassny S. 215.

¹⁸⁸⁾ Zuletzt in Monatsschr. für die ostbayrischen Grenzmarken 11, S. 168; vgl. noch Riggensbach R., Der Maler und Zeichner W. Huber S. 7.

¹⁸⁹⁾ Den Inhalt dieses Schreibens kennen wir nur aus einem Verzeichnis der vom aufgehobenen Kloster Mondsee an die Registratur der Landesregierung in Linz übersandten Akten. Die Originale selbst wurden „des ferneren Aufbewaltens unwürdig befunden“. Das hier in Frage kommende Gemälde

Die jüngste Kunstforschung nimmt ferner übereinstimmend an, daß auch das Haupt der „Donauschule“, Albrecht Altdorfer, vor Pachers Werk gestanden sei und dessen Kunst habe auf sich einwirken lassen.¹⁹⁰⁾ Wir wissen zwar auch hier nicht, ob dieser Künstler für Mondsee gearbeitet hat, daß er jedoch auch dort kein Unbekannter war, beweisen die von ihm herrührenden Holzschnitte, welche in den Mondseer Handschriften eingeklebt waren.¹⁹¹⁾ Ja noch mehr! Seine vielgepriesenen Landschaftsradierungen bezeugen noch ferner, daß die damals entdeckte Schönheit unserer heimatlichen Alpenwelt auf ihn unmittelbar eingewirkt hat. Wir finden auf einer derselben ganz deutlich die Konturen des Schafberges im Hintergrund,¹⁹²⁾ ohne freilich die übrige Ansicht bestimmen zu können.

Dieser Gegenstand erscheint wichtig genug, ihn noch weiter zu verfolgen. Die auf die Landschaft eingestellte Kunstrichtung findet noch einen zweiten Haltpunkt und das ist die nächste, damals viel besuchte Andachtstätte unseres Landes, St. Florian. Man wird so erst recht gewahr, wie enge die Anfänge unserer Landschaftskunde mit den Wallfahrtsorten verbunden sind. Dieser Zusammenhang erscheint bei der hohen Wertschätzung solcher Heiligtümer, welche zu dieser Zeit die Mittelpunkte des Fremdenverkehrs waren, ganz natürlich.

Das Augustinerstift St. Florian erhebt sich angeblich an der Grabstätte des gleichnamigen Blutzeugen. Seine Befehlshaberstelle in unserem römischen Grenzgebiet und sein Martyrium zu Lorch scheinen ihn schon frühzeitig in die Rolle des österreichischen Landespatrons gebracht zu haben. In unseren ältesten Darstellungen finden wir ihn als Krieger mit dem Herzoghut, Fahne und Schwert.¹⁹³⁾ Ebenso zeigen ihn die ersten Siegelbilder.¹⁹⁴⁾ Eine besondere Zugkraft auf die Ferne gewann der Kult dieses Heiligen indes erst durch dessen Anrufung als Feuerpatron.¹⁹⁵⁾ In dieser Eigenschaft kenntlich an dem Wasserkübel, mit welchem er ein brennendes Haus begießt, kennen ihn also weder die ersten Darstellungen, noch feiern ihn als solchen die frühesten Hymnen,

ist vielleicht das heute in der Augsburger Galerie befindliche Brustbild Maria mit der Nelke. Vgl. Reber F., Kurfürst Maximilian I. von Bayern als Gemäldesammler (München 1892), S. 17.

¹⁹⁰⁾ Voß H., Der Ursprung des Donaustiles S. 126 f.; Voß, A. Altdorfer und W. Huber S. 17; Baldass L., A. Altdorfer S. 40 f.; Tietze H., A. Altdorfer S. 62 f.

¹⁹¹⁾ Gugenbauer G., Der graphische Schmuck der Mondseer Codices der Wiener Hofbibliothek, Mitteil. der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst, Jahrg. 1912, S. 77.

¹⁹²⁾ Zuletzt bei Friedländer M., A. Altdorfer (1923), S. 91.

¹⁹³⁾ Czerny S. 57 f., 68, 70 f., 73; Ubell H., Zur Ikonographie der Florianslegende, 62. Jahresbericht des Museums, S. 11 bis 13.

¹⁹⁴⁾ Ströhl H., Die Wappen der Ordensstifte Oberösterreichs, Kunst und Kunsthandwerk 14, S. 278.

¹⁹⁵⁾ Vgl. Czerny A., Aus dem geistlichen Geschäftsleben in Oberösterreich im 15. Jahrh. S. 45.

welche hier ihm zu Ehren gedichtet wurden.¹⁹⁶⁾ Nach den ikonographischen Quellen kommt Florian in Österreich und Deutschland erst mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts als Feuerpatron in Verehrung. Damit stimmt auch die Aussage Luthers, daß bisher der heilige Laurentius als Schützer vor Feuersgefahr angerufen und ihm erst jüngst in der gleichen Eigenschaft der hl. Florian zugesellt worden sei, von welchem man bisher nichts gewußt habe.¹⁹⁷⁾ Auf diese Weise wurde er eine Lieblingsgestalt des deutschen Volkes. Auf unseren Flügelaltären finden wir ihn zumeist an der Seite St. Georgs als Schreinswächter; neben dieser an seine frühere Bestimmung als Ritter erinnernde Gestalt treffen wir ihn da aber auch schon in seiner neuen Stellung als Feuerbändiger. So zeigen ihn auch unsere beiden Altäre zu St. Wolfgang und Kefermarkt. Wenn nun auch St. Florian als heilige Stätte nicht jene Bedeutung erlangte wie St. Wolfgang, so hatte es doch den Vorteil, daß dort Kloster und Wallfahrt unmittelbar verbunden waren. Hier wie dort sorgte die Ordensreform für eine zweckentsprechende Verwendung der Einkünfte, da St. Florian damals die strengen Satzungen des Stiftes Raudnitz a. d. Elbe befolgte.¹⁹⁸⁾

So nimmt es denn nicht Wunder, daß Albrecht Altdorfer auf seinen Donaureisen die in hoher Blüte stehende Propstei besuchte und hier zahlreiche Aufträge fand. Die Stiftsgalerie, welche durch Aufnahme des Bilderschmuckes der alten Ordens- und Wallfahrtskirche noch heute ihren Schwerpunkt in den altdeutschen Gemälden besitzt, gibt leider hievon nur mehr einen schwachen Abglanz. U. a. wurde gerade die mit der Geschichte des Hauses so eng zusammenhängende Bilderfolge über die Legende des hl. Florian, ein vielgerühmtes Werk Altdorfers, welches den eigentlichen Stolz dieser Gemäldesammlung bilden sollte, auseinandergerissen und in verschiedene Orte zerstreut, so daß es erst der jüngsten Zeit gelungen ist, ihre Herkunft wieder aufzuhellen. Hervorzuheben ist an dieser Stelle der Heimatduft, welcher diese Arbeiten bis in die Einzelheiten durchdringt und erfüllt. Der Kenner der Gegend und ihrer Geschichte findet da nicht nur das alte Johanneskirchlein in Sankt Florian mit den zu ihrer Quelle strömenden Pilgern, sondern er weiß auch die malerischen Städtebilder, welche Zeugen der Leidensgeschichte der Heiligen sind, als die ältesten Ansichten der Stadt Enns zu werten.

¹⁹⁶⁾ Vgl. Mühlbacher E., Die literarischen Leistungen des Stiftes Sankt Florian S. 22, 380 bis 384.

¹⁹⁷⁾ Luthers Werke, Weimarer Ausgabe 1, S. 414; Wittenberger Ausg. 1, fol. VII. Strnadt J., Die Passio s. Floriani, Archival. Zeitschr. N. F. 9, S. 273 f. vermutet auf Grund der zahlreichen Floriankirchen in Oberitalien, daß von dort sein Kult als Feuerpatron seinen Ausgangspunkt genommen habe. Auffällig ist auch in dieser Richtung der Zusammenhang mit dem hl. Laurentius, dem Schutzherrn der Kirche von Lorch. Ebenda S. 263 f. Diese Frage könnte indes erst nach umfassender Heranziehung der urkundlichen und ikonographischen Überlieferung beantwortet werden.

¹⁹⁸⁾ Zibermayr I., Die Legation des Kardinals Nikolaus Cusanus und die Ordensreform in der Kirchenprovinz Salzburg S. 125.

Verschiedene andere Ortsanklänge, wie das Innere der alten Stiftskirche zu St. Florian, der Karner in Lorch und die damalige Holzbrücke über die Enns lassen sich schon auf den ersten Blick ahnen. Die Gemälde Altdorfers werden so wie die Zeichnungen seines Schülers Wolf Huber eine Fundgrube für unsere Heimatkunde.

Auch letzterer hat für das Augustinerstift gearbeitet. Von ihm stammt auch ein Holzschnitt des hl. Florian.¹⁹⁹⁾ Wir kommen so zu jener Kunstgattung, welche in der leichten Art ihrer Vervielfältigung den Bedürfnissen einer Wallfahrt so recht entsprach. Schon über ein halbes Jahrhundert früher hat man sich für die Verbreitung seines Kults dieses Verfahrens bedient, wie uns ein früher Holzschnitt lehrt, welcher den vom Pferd gestiegenen Heiligen zeigt, wie er seinen Speer an die Mauer gelehnt hat und mit einem Kübel Wasser einen ausgebrochenen Brand löscht.²⁰⁰⁾

Noch viel deutlicher wird dieser enge Zusammenhang bei Mondsee. Hier hat man sich ebenfalls schon frühzeitig der damals erfundenen reproduzierenden Künste bedient, ja man hat da alsbald eigene Werkstätten für die Anfertigung von Kupferstichen und Holzschnitten eingerichtet. Ihr Zweck ist offenkundig die Herstellung von Andachtsbildern für die Anforderungen der Wallfahrt und des eigenen Konventes. Gerade hierin zeigt sich Mondsee wieder als die eigentliche Propagandastelle für die Wolfgangverehrung. Die ersten Stiche, welche von dieser Stelle bekannt geworden sind, sind jene über diesen Heiligen. Einige Jahrzehnte später, unter Abt Wolfgang Haberl, finden wir dort eine wohleingerichtete Holzschnittwerkstätte. Wenn wir daher auch in diesen für die Massen berechneten Erzeugnissen zumeist nicht Kunstwerke im eigentlichen Sinne suchen dürfen, so sind sie doch als frühe Belege dieser Gattung überaus wertvoll. In welchem hohem Grade da Mondsee gewirkt hat, ist aus der Wahrnehmung zu ermessen, daß in der Nationalbibliothek in Wien, wohin die Mehrzahl dieser Andachtsbilder durch die Klostersaufhebung gekommen ist, der vierte Teil aller Einblattdrucke den Handschriften dieses Ordenshauses entnommen wurde.²⁰¹⁾ Der Betrieb dieser Werkstätten erforderte überdies den Ankauf von Stichen und Schnitten fremder Meister, um Vorlagen für die eigenen Arbeiten zu haben. Das Gebiet der graphischen Künste wurde so zu einer Eigenart der Mondseer Kunstschule.²⁰²⁾

Wie nachhaltig die Einführung der Melkerregel den Bau und die Einrichtung des Gotteshauses zu St. Wolfgang beeinflußt hat, ist schon gezeigt worden. Ähnliches läßt sich hinsichtlich der Rechtsstellung der Wallfahrt zum Kloster sagen. Wir haben gesehen, daß St. Wolfgang als eine Tochterkirche von Mondsee entstanden und durch Jahrhunderte

¹⁹⁹⁾ Riggensbach S. 12.

²⁰⁰⁾ Haberditzl 1, Tafel 76; Pfister K., Die primitiven Holzschnitte (1922), Tafel 17.

²⁰¹⁾ Haberditzl, Vorwort.

²⁰²⁾ Näheres bei Gugenbauer a. a. O. S. 73 bis 78.

geblieben ist. Als Pfarrkirche wird sie erst im Jahre 1428 bezeichnet.²⁰³⁾ Diese Eigenschaft ging jedoch mit der Annahme der Reform wieder verloren. Das Zurückgreifen auf die alten Ordenssatzungen bedingte eben die Zurückstellung der äußeren Seelsorge, so daß die Klosterpfarreien von nun an wieder mit Weltpriestern zu besetzen waren. Wie da der Charakter der Wallfahrt mit seinem erhöhten Bedarf an Priestern und das Bestreben, die reichen Einkünfte hievon dem Ordenshause ungeschmälert zu erhalten, die Errichtung eines eigenen Konventes in St. Wolfgang bewirkt haben, ist gleichfalls bereits ausgeführt worden. In weiterem Zusammenhange damit stand die Rückführung der dortigen Pfarre in das frühere Tochterverhältnis zu Mondsee. St. Wolfgang wurde wieder ein Teil der Klosterpfarre. Diese Unterordnung ließ sich indes nicht lange aufrecht erhalten; die Wallfahrt hatte schon eine zu große Entfaltung genommen, um sich mit einer solchen Abhängigkeit länger abfinden zu können. Wir finden wohl in der genannten Weiheurkunde des Jahres 1477 St. Wolfgang als Filiale der Pfarre Mondsee ausdrücklich bezeichnet, aber schon zehn Jahre später wird unser Gotteshaus schon wieder als Pfarrkirche angeführt.²⁰⁴⁾

Mit dem Aufblühen des Gnadenortes wurde überhaupt die Überordnung des Klosters immer drückender empfunden. Die Bewohnerschaft hatte kein Einsehen, daß sie ihren Wohlstand eigentlich doch Mondsee verdanke; sie wollte sich mit den Einkünften aus der Beherbergung der Pilger nicht mehr begnügen, sondern versuchte auch, den gewinnbringenden Wachshandel an sich zu ziehen. Die hauptsächlichste Weihegabe der Wallfahrer war nämlich das Wachs, welches in den verschiedensten, und zum Teil hohe Gewichtsmengen darstellenden Formen dem Heiligen dargebracht wurde. Diese Opferspenden wurden nun, soweit sie nicht zum gottesdienstlichen Gebrauche nötig waren, vom Kloster nach altem Herkommen in Geld umgesetzt, indem sie den neuankommenden Kirchfahrern immer wieder zum Kaufe angeboten wurden. Der einträgliche Erlös diente nicht nur für die Bedürfnisse des Gotteshauses und der Pfarre, sondern auch des Konventes zu Mondsee. Es ist nicht Zufall, daß dieser Streit gerade im Jahre 1431 zur Austragung kam. Beide Teile waren ja damals nach dem großen Brande, welcher erst zwei Jahre zurücklag, in einer ungünstigen Lage: Mondsee hatte die Wallfahrtskirche und den Pfarrhof, die Bewohnerschaft ihre Behausungen wieder aufzubauen. Die Entscheidung, welche der angerufene Landesfürst Herzog Heinrich von Bayern fällte, lautete zugunsten des Ordenshauses: ihm verblieb nach wie vor der reichliche Gewinn aus dem Wachsverkauf allein vorbehalten.²⁰⁵⁾ Der Inhalt dieser Urkunde, welcher die obigen Ausführungen entnommen sind, gewährt so einen lehrreichen Einblick in das damalige Wallfahrtsleben.

²⁰³⁾ Chron. Lun. S. 205.

²⁰⁴⁾ Ebenda S. 261, 268. Ein Ablassbrief des Jahres 1478 erwähnt Sankt Wolfgang gleichfalls als Tochterkirche von Mondsee. Orig. im Landesarchiv zu Linz.

²⁰⁵⁾ Chron. Lun. S. 206 bis 208.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Jahrhundert vor der Glaubensspaltung die eigentliche Blütezeit der Wallfahrten war,²⁰⁶⁾ ja daß die mit ihrer maßlosen Steigerung verbundenen Mißbräuche auf jene Vergeschäftigung des religiösen Lebens zurückzuführen sind, welche der unmittelbare Anlaß für den Kampf Luthers geworden ist. An diesem allgemeinen Aufschwung des Wallfahrtswesens nahm St. Wolfgang reichlich teil.

Wie bekannt unser Gnadenort damals war, ersehen wir aus dem Pilgerbuche des Hans von Waltheim, eines reichen Bürgers von Halle, welcher im Jahre 1474 von Nürnberg aus einen Abstecher nach Mondsee und St. Wolfgang machte, ohne anderen Orten unserer Gegend Aufmerksamkeit zu schenken.²⁰⁷⁾ In einem Pilgersegen der Diözese Konstanz aus dem Jahre 1502 wird St. Wolfgang unter den hauptsächlichsten heiligen Stätten genannt, welche von dort aus besucht werden; es wird nach Rom, Aachen und Einsiedeln eingereiht.²⁰⁸⁾ Mit dieser Rangordnung stimmen die Angaben des „Romweges“, einer gleichzeitigen Karte, überein, in welcher die wichtigsten Wallfahrtsorte auf den verschiedenen Wegen nach der Hauptstadt der Christenheit vermerkt sind. Solche geheiligte Stätten sind von den anderen durch Beigabe einer Kirche, deren Größe ihrem Rufe und Rang entspricht, hervorgehoben. St. Wolfgang erscheint da ebenfalls Einsiedeln und Aachen ebenbürtig. Das Volksheiligtum am Abersee war zu dieser Zeit die besuchteste Wallfahrt in Bayern. Von diesem Lande ist nur noch Altötting in solcher Eigenschaft angeführt, aber schon aus dem kleineren Ausmaße des Gotteshauses ist zu ersehen, daß es damals St. Wolfgang noch nachstand. Der Aufschwung dieser Marienwallfahrt beginnt zwar erst mit dem Jahre 1490,²⁰⁹⁾ setzt aber gleich so mächtig ein, daß sie in kürzester Zeit St. Wolfgang erfolgreich an die Seite trat, ja bald überflügelte. Aus den österreichischen Ländern wird im „Romwege“ kein Ort als Pilgerstätte bezeichnet und so dem Besuche empfohlen. Die Volkstümlichkeit unseres Heiligtums in der Abgeschiedenheit des Abersees erscheint so im hellen Lichte. Zu seinen Besuchern zählten

²⁰⁶⁾ Ein wohlhabender Bürger in Linz hatte in seinem Testament verlobt, es seien nach seinem Ableben für sein Seelenheil innerhalb Jahresfrist je zwei Wallfahrten nach Rom, Aachen, Frauenzell (Mariazell), St. Wolfgang und nach St. Leonhard bei Tamsweg zu machen (1479). Preuenhueber V., *Annales Styrenses* (Nürnberg 1740), S. 131.

²⁰⁷⁾ Freytag G., *Vermischte Aufsätze aus den Jahren 1848 bis 1894*, hrsg. von E. Elster 2, S. 9 f.

²⁰⁸⁾ Ringholz S. 566.

²⁰⁹⁾ Horawitz A., *Zur Gesch. des Humanismus in den Alpenländern*, Sitzungsber. der Wiener Akademie der Wissenschaften 114, S. 776, 813; Altötting, Sonderheft der Monatsschr. für die osthayr. Grenzmarken (Passau 1923), S. 13, 27 f. Die Karte des „Romweges“ abgebildet bei Gugenbauer G., *Kupferstiche und Einzelformschnitte des 15. Jahrh. in der Studienbibl. zu Linz* (Straßburg 1912), Tafel 25 und bei Zahn J., *Steiermark im Kartenbilde der Zeiten* (Graz 1895). Für ihre zeitliche Einreihung nicht vor 1500 spricht die Auf-
führung von Altötting.

auch die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I.²¹⁰⁾ und die bayerischen und sächsischen Herzoge und andere weltliche und kirchliche Fürsten aus weiter Ferne.²¹¹⁾

Die seit dem Jahre 1505 vorliegenden Aufzeichnungen in den Mirakelbüchern weisen gleichfalls auf den hohen Ruf unserer Wallfahrt. Aus den verschiedensten Teilen Deutschlands, aus Böhmen, Ungarn und Polen sind Pilgrime verzeichnet. Natürlich stellen die Hauptzahl der Besucher Bayern, Salzburg und die österreichischen Länder. Man begnügte sich in dieser Zeit nicht immer mit der einfachen Reise — bei der schlechten Beschaffenheit und Unsicherheit²¹²⁾ der Wege ohnedies keine einfache Sache —, sondern tat noch ein übriges, indem man hiebei öfter als Buße nur von Almosen lebte, barfuß wanderte und bloß Wasser und Brot verzehrte. Ja, in einem Falle (1518) wird uns gemeldet, daß ein Pilger sich verlobte, „nackend und mit aussgespantem Armben“, in einem anderen (1529), mit einem „eysenen Ring umb die Weichen“ und „umb den Hals“ sich nach St. Wolfgang zu begeben.²¹³⁾ Solche Fälle, zumal in ihrer Betonung irdischer Beweggründe, sind indes weniger Belege für stark ausgeprägte religiöse Bedürfnisse, als vielmehr Hinweise auf die äußere Werkheiligkeit dieser Zeit.

5. Die Wallfahrt zu St. Wolfgang und die Kunsttätigkeit des Klosters Mondsee seit der Renaissance.

Bevor wir uns der Zeit der inzwischen eingetretenen kirchlichen Umwälzung zuwenden, müssen wir eines wichtigen Ereignisses für Mondsee gedenken. Kaiser Maximilian I. hatte sich für seine Beteiligung am Landshuter Erbfolgekrieg u. a. das Kloster Mondsee samt Vogtei und Schloß Wildeneck und dem St. Wolfganglande ausbedungen. So kam denn dieses Gebiet im Jahre 1506 von Bayern an Österreich und wurde ein Bestandteil des Landes ob der Enns.²¹⁴⁾ Trotz der geringen Ausdehnung eine bedeutsame Erwerbung! Die angesehene Abtei mit ihrer berühmten Wallfahrt zu St. Wolfgang war ja nicht nur ein kultureller Mittelpunkt ersten Ranges, sondern konnte auch ganz ansehnliche Erträgnisse an Steuern abliefern und besaß zudem noch ausgedehnte Waldungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Salzkammergutes. Der

²¹⁰⁾ Titelblatt in dem erwähnten Landshuter Druck „Incipit vita divi Vuolfgangi“; Gesegnetes Aberseeisches Gebuerg (1732), S. 35.

²¹¹⁾ Altötting a. a. O. S. 30; Sulzbeck F., Leben des hl. Wolfgang (Regensburg 1844), S. 178 Anm. 2; Miracula oder Wunderzaichen dess hl. B. Wolffgangi (Passau 1655), Vorrede S. 5 bis 7.

²¹²⁾ Im Jahre 1475 wird Bernhard von Tirnstein auf seiner Kirchfahrt nach St. Wolfgang bei St. Peter in der Au überfallen und verwundet im dortigen Schlosse gefangengesetzt. Keiblinger I., Die Burg Aggstein, Berichte und Mitteil. des Altertumsvereines zu Wien 7, S. 61.

²¹³⁾ Miracula oder Wunderzaichen . . . S. 57, 86 f.

²¹⁴⁾ Chron. Lun. S. 290 bis 299.

starke Holzbedarf, welchen die Gewinnung des Salzes erforderte, war der Anlaß, daß alsbald die Mondseer Wälder ausschließlich der Saline dienstbar gemacht wurden.²¹⁵⁾ Das alte Mondsee- und St. Wolfgangland wurden so Bestandteile des („äußeren“) Salzkammergutes.

Sofort nach der Besitzergreifung besuchte Maximilian die Wallfahrt zu St. Wolfgang und erlaubte für die Zeit seiner Anwesenheit kraft päpstlicher Vollmacht den Mönchen den in der Ordensregel verbotenen Fleischgenuß.²¹⁶⁾ Denkwürdig ist die im November 1506 erfolgte Ankunft des Kaisers in St. Wolfgang auch deshalb, weil sie mit seiner Besteigung des Traunsteins, der ersten Gebirgstour im Lande, von welcher wir Kunde haben, im Zusammenhange steht.²¹⁷⁾

Damals, es war die Zeit der Wirksamkeit des Abtes Wolfgang Haberl, befand sich das Ordenshaus Mondsee freilich schon in absteigender Entwicklung. Die Lebenskraft der Reform war bereits im Erbleichen. Es begannen sich auch für das Michaelshaus allmählig die Worte zu erfüllen, welche der ehemalige Abt von Prüm in der Eifel schon im Jahre 1222 niedergeschrieben hatte: „Die religiöse Zucht brachte Reichtum, aber der Reichtum hat die religiöse Zucht zerstört, und als diese zerstört war, schwand zugleich auch der Reichtum.“²¹⁸⁾ Die äußere Form der Observanz hält sich zwar noch eine Zeitlang, aber ihre Seele ist gewichen und Lehre und Leben geraten immer mehr in Widerspruch. Nach dem Tode des Abtes Wolfgang finden denn auch unter den Brüdern die Anschauungen Luthers bald eine Heimstätte und mehrere von ihnen verlassen das Kloster. Diesen Neuerern gegenüber verteidigt der bekannte Vielschreiber Leonhard Schilling, welcher im Jahre 1495 in Mondsee das Ordenskleid genommen hatte, hartnäckig die alten Satzungen, fordert aber durch den Widerstreit mit seiner eigenen Lebensführung nur ihren Spott heraus. Er muß sich sagen lassen: „Unser herr hat hurrerey mit den pilden verpoten, aber lappisch munich verstendt dy heilig geschrift nit. Eelich sein ist der pest und hochst stand, von got selbst aufgesezt.“²¹⁹⁾

Der Verfall des Ordenslebens im Konvente zu Mondsee hat es schon dem Abte Wolfgang Haberl nicht mehr möglich gemacht, großzügig zu wirken. Der Bau einer Klosteranlage in St. Wolfgang, wie sie die Reform verlangte, wurde unter ihm wohl begonnen, aber nicht mehr vollendet. Bei seinem letzten Besuche hatte Kaiser Maximilian auch hierin Abhilfe schaffen wollen, aber noch vor Beginn dieser Arbeiten starb er.²²⁰⁾ Im Erdgeschoß des heutigen Schloßgebäudes verkündet noch ein Mono-

²¹⁵⁾ Dicklberger A., Systematische Gesch. der Salinen Oberösterreichs (handschriftlich im Landesarchiv zu Linz) 1, S. 214 f.

²¹⁶⁾ Horawitz a. a. O. S. 813. Vgl. Keiblinger, Gesch. v. Melk 1, S. 710, 733.

²¹⁷⁾ Wenige Monate vorher war der Humanist Cuspinian in St. Wolfgang und Mondsee. Ankwitz H., Das Tagebuch Cuspinians, Mitteil. des Instituts f. österr. Geschichtsf. 30, S. 298 f.

²¹⁸⁾ Michael E., Geschichte des deutschen Volkes 2, S. 59.

²¹⁹⁾ Horawitz a. a. O. S. 789 f.

²²⁰⁾ Ebenda S. 814.

gramm des eben genannten Abtes mit der Jahreszahl 1519, daß die Grundfesten wirklich gelegt wurden, aber auch sein vorzeitiger Tod — er fiel schon 1521 der Pest zum Opfer — hinderte die Vollendung; es entstand so nachmals in Verbindung mit dem Pfarrhofe zwar ein „Religiosenhaus“, aber nicht mehr ein eigentliches Kloster.²²¹⁾

Hiefür ist jedoch mit seinem Namen eine andere Schöpfung unzertrennbar verknüpft, welche kunstgeschichtlich hohe Beachtung gefunden hat. Es ist dies der reizende Wallfahrerbrunnen in St. Wolfgang, das gemeinsame Werk Lienhard Rännachers und Peter Mülchs. Der Aufbau des im Jahre 1515 vollbrachten Erzgusses hält sich noch an die gotischen Formen und wird bekrönt von der schon erwähnten Wolfgangstatue. Die phantastischen und nackten Gestalten, mit welchen der Brunnen geschmückt ist, sind hingegen bereits der Vorstellungswelt der römischen Mythologie entnommen und reden daher schon vernehmlich die Sprache des neuen Stils. Über den Brunnen wölbt sich schützend die drei Jahre später errichtete anmutige Halle, denkwürdig als das erste Zeugnis der Frührenaissance in Österreich.²²²⁾ Alles in allem trotz des noch an das Mittelalter erinnernden Stammes ein Geistesprodukt des Humanismus, ein Ruf zur Lebensbejahung und Weltfreudigkeit! Wie vordem der Pacheraltar mit seinen strengen Formen als Sinnbild der Blüte der Reform bezeichnet wurde, so gibt uns diese Stilmischung ein Spiegelbild des eben gezeichneten zwiespältigen Klosterlebens: das alte Gerüste steht zwar noch aufrecht, aber in allen Fugen und Rissen zeigt sich ein wesensfremder Geist.

Noch wichtiger ist dieser Pilgerbrunnen als Zeugnis für das Eindringen des Humanismus in Mondsee unter dem Abte Wolfgang Haberl (Herbelinus).²²³⁾ Nicht nur die dort verwahrten alten Klassiker haben diesen Boden vorbereitet, sondern auch, wie es scheint, die Melkerreform selbst mit ihrer engen Verbindung mit Italien. Schon ihr Ursprungsort Subiaco macht solche gegenseitige Beziehungen erklärlich.²²⁴⁾ Wie in diesem Kloster die deutsche Erfindung des Buchdruckes in Italien die erste Werkstätte findet, so erscheint es auch nicht auffällig, wenn der italienische Baustil in unserer Heimat gleichfalls in einem Ordenshause zuerst anzutreffen ist. Die Reform war ja in ihrem Grunde selbst eine Renaissance und hat so der gleichnamigen Bewegung in Literatur und Kunst den Weg geebnet, als die Zeit hiefür reif geworden war; freilich hat sie hiedurch selbst die Kräfte großgezogen, welche ihr schließlich das Ende bereiteten.

²²¹⁾ Im Jahre 1608 hatte „das angefangne gepey des dormitorii“ weder Türen noch Fenster und in dem „vordern abbtteigebey“ war die Bedachung schlecht. Bauakten des Klosters Mondsee im Landesarchive zu Linz.

²²²⁾ Halm Ph. Der St. Wolfgangbrunnen zu St. Wolfgang, Kunst und Kunsthandwerk 15, S. 674. Brunnen und Schutzbau wurden im Jahre 1902 teilweise erneuert. Mitteil. der Zentralkomm., 3. Folge 1, S. 162, 303.

²²³⁾ Suppl. Brusch. S. 155.

²²⁴⁾ Zibermayr, Die Leg. d. K. Nik. Cusanus S. 103.

So steht denn unmittelbar vor dem Eintritte in die Wallfahrtskirche ein in der künstlerischen Ausschmückung verweltlichtes Werk. Die damalige Zeit nahm daran keinen Anstoß, so wenig, wie sie es verhinderte, wenn ein Pilger nackt seinen Kirchgang nach St. Wolfgang unternahm. Die Kunst hatte kurz vordem die schwierige Aufgabe bewältigt, den menschlichen Körper anatomisch richtig zur Darstellung zu bringen und sie schwelgte in der Folge in dieser Errungenschaft.

Bald hernach waren im Konvente zu St. Wolfgang schon die lutherischen Anschauungen durchgedrungen. Wir wissen dies aus einem ausführlichen Briefe des genannten Leonhard Schilling aus dem Jahre 1535, in welchem er sich eben deshalb gegen eine Versetzung dorthin wehrt.²²⁵⁾ Damit ist natürlich nicht gesagt, daß dort der alte Glaube beseitigt gewesen wäre; es hatte sich vielmehr auch hier jene Vermischung von alter und neuer Lehre gebildet, welche bis über das Trienter Konzil hinaus gewöhnlich zu finden ist. Wenn sich schon anderwärts die Heiligenverehrung trotz ihrer Beseitigung durch Luther noch lange gehalten hat — dies werden die gleich zu besprechenden Wappenverleihungen durch Kaiser Maximilian II. zeigen —, so ist ein jäher Abbruch der mit der Denkweise und dem Erwerbsleben des Ortes innig verwachsenen Wallfahrt zu St. Wolfgang noch viel weniger zu erwarten. Im Gegenteil. Noch unter dem Nachfolger Haberls, dem Abte Johann Hagen (1521 bis 1536), war der Andrang hiezu noch so stark, daß dem Kloster Mondsee jährlich zuweilen 15.000 bis 18.000 Goldgulden zufließen. Der Geschichtsschreiber Bruschius, welcher es im Jahre 1552 besuchte, bezeichnete es damals noch als das reichste Ordenshaus im „bayerischen“ Anteil der Passauer Diözese.²²⁶⁾

Dasselbe Bild erhält man aus den wie ehemals der Fürbitte Wolfgang zugeschriebenen Gebetserhörungen. Aus ihren die Jahre 1531 bis 1590 umfassenden Aufzeichnungen ist zu entnehmen, daß die Anzahl der Wunder jährlich bis 1554 zwischen zehn (1547) und siebenundfünfzig (1542) schwankt und erst vom Jahre 1555 an auf die einstelligen, immer niedriger werdenden Zahlen herabfällt, ja, daß sie kleinere Zeiträume hindurch vollständig aussetzen.²²⁷⁾ Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß das allmähliche Ausbleiben der auswärtigen Kirchfahrer die Wallfahrt wohl sehr stark vermindert, jedoch auch zur Zeit der beginnenden Hochflut des Protestantismus nicht gänzlich stillgelegt hat. Die Kirche zu St. Wolfgang war somit während dieser Zeit nicht nur geöffnet, sondern auch nach wie vor eine Stätte der Verehrung des Ortsheiligen, eine Feststellung, welche auch für die zweckentsprechende Erhaltung der Altäre und sonstigen Einrichtung wichtig ist.

Durch den steigenden Rückgang der Wallfahrt verarmte der Markt immer mehr, da er, wie er in einer ausführlichen Bittschrift des Jahres

²²⁵⁾ Horawitz a. a. O. S. 785.

²²⁶⁾ Suppl. Bruschi. S. 145, 157.

²²⁷⁾ Acta Sanctorum S. 595; Miracula oder Wunderzeichen S. 136 f.

1556 hervorhob, „sonst gar kain gewerb noch einkhomen“ hatte.²²⁸⁾ So bekam er denn zur teilweisen Abhilfe eine Eisenniederlage zugestanden, welche aber schon im Jahre 1582 durch ein noch heute bestehendes Salzbezugsprivileg abgelöst wurde.²²⁹⁾ Die St. Wolfgangger fanden in der Folge vornehmlich als Holzarbeiter für die Saline ihren Verdienst und nahmen hiefür auch an den Vorrechten der Bewohner des Salzkammergutes teil.

In dem erwähnten Bittgesuch des Jahres 1556 hatte die Bürgerschaft den Abt ersucht, er wolle sich beim Landesfürsten auch für die Verleihung eines Wappenbriefes verwenden, da ihre Urkunden in Ermangelung eines Siegels, namentlich in Orten, welche bereits eines solchen teilhaftig wären, „ganntz schlechtlich und gleich spöttlich angesehen“ würden. Im Jahre 1567 verlieh Kaiser Maximilian II. dem Markte nun folgendes Wappen: einen geteilten Schild, dessen untere Hälfte auf wogendem See in einem Kahne einen Ruderer zeigt, welcher mit seinem Oberkörper in das obere blaue Feld hineinragt, und einem auf der rechten Seite befindlichen goldenen Stern zusteuert. Als Schildhalter dient eine Bischofsfigur, auf deren rechter Achsel vorne eine Hacke und auf deren linker ein Hirtenstab lehnt, welch beide Kennzeichen sie als den hl. Wolfgang ausweisen.²³⁰⁾ Der Ortsheilige nimmt also hier nur eine nebensächliche Stelle ein. Eine solche untergeordnete Rolle ist in diesem Falle um so auffälliger, als es sich nicht um den herkömmlichen Kirchenpatron, sondern nach der Legende um den Begründer der Ansiedelung handelt. Wenn schon in den gleichzeitigen Wappenverleihungen von St. Georgen im Attergau und St. Nikola an der Donau der Schutzherr des Gotteshauses und der nach ihm benannten Gemeinde die Mitte des Schildes einnimmt,²³¹⁾ so wäre dies beim Wallfahrtsorte zu St. Wolfgang, dessen Gedeihen mit seinem Ortsheiligen so eng zusammenhing, um so eher zu erwarten. Aber nicht nur das. Wie bescheiden der einst anspruchsvolle Gnadenort in seiner Not geworden war, zeigt die Aussöhnung mit dem lange abgewehrten Beile, ja er nimmt es ruhig hin, daß das vordem von ihm einseitig verfochtene Symbol der Kirche in seinem Wappen gar nicht vertreten ist. Schon diese Wahrnehmungen lehren, wie selbstherrlich die Grundobrigkeit alle Einzelheiten bestimmt hat.

Dies wird noch deutlicher, wenn man das Wappen betrachtet, welches in dem gleichen Jahre der Markt Mondsee erhalten hat. Auch hier ist die untere Hälfte des Schildes ein „wüelender“ See in natürlicher Farbe, jedoch ohne Schiffer, im oberen blauen Felde hingegen ist in der Mitte ein halber Mondschein und zu beiden Seiten je ein Stern.²³²⁾ Den

²²⁸⁾ Orig. im Landesarchive zu Linz.

²²⁹⁾ Steiner J., Der Reisegefährte durch die österr. Schweiz oder das obderennsische Salzkammergut, 2. Aufl. (Linz 1829), S. 407; Frisch S. 47 f.; Akten der Landesregierung Eccl. 1808—35/11 im Landesarchive zu Linz.

²³⁰⁾ Orig. im Kommunalarchive zu St. Wolfgang.

²³¹⁾ Ströhl H., Städtewappen von Österreich, 2. Aufl., S. 29, 31.

²³²⁾ Spätere Abschrift im Landesarchive zu Linz.

Schild hält hier „ain mändl“ in rotem Gewande. Das Vorbild hiefür ist das Klosterwappen von Mondsee, welches schon im Votivbilde des Abtes Benedikt Eck im Bischofshofe zu Linz²³³⁾ und im Pilgerbrunnen zu St. Wolfgang im oberen Felde einen Vollmond und in dem unteren einen See aufweist.

Wir haben es hier also zunächst mit einem „redenden“ Wappen zu tun,weisend auf die halbmondähnliche Gestalt des Sees, welche es bewirkt hat, daß schon in der Karolingerzeit vereinzelt die lateinische Bezeichnung „Lunaelacus“ für die ältere deutsche Namensform „Maninseo“ (Manse) vorkommt.²³⁴⁾ Daneben dürfen wir nicht übersehen, daß im Mittelalter der Mond ein Sinnbild Mariens war. Das gleiche gilt für den Stern.²³⁵⁾ Namentlich seine Verbindung mit einem bewegten See und dem Schiffmann im Kahne bezeugt dies: Maria als Wegweiserin in den Himmel in den Stürmen des Lebens; es ist derselbe Gedanke, welcher u. a. in dem schönen Kirchenliede „Geleite durch die Welle“ zum Ausdruck kommt. So ist denn das Wolfganger Wappen gleich jenem des Marktes Mondsee ein beachtenswertes Denkmal der Marienverehrung in dieser Zeit, die letzte Erinnerung an die Melkerreform, mit deren Einführung die Mutter Christi Schutzfrau des dortigen Ordenshauses geworden war.

Nicht nur die Wallfahrt zu St. Wolfgang sondern auch das Kloster Mondsee kam in geistlicher und wirtschaftlicher Hinsicht immer mehr in Verfall. Der Personalstand, welcher zur Zeit der Blüte der Melkerregel gegen dreißig betragen hatte,²³⁶⁾ war jetzt auf wenige Brüder herabgesunken. Diese vermochten nicht einmal aus ihrer Mitte einen Abt zu stellen, sondern der damals geschaffene Klosterrat mußte auf auswärtige Ordenshäuser greifen, um für Mondsee ein geeignetes Oberhaupt zu finden.

Ein allmählicher Aufschwung setzt wieder ein mit dem Abte Georg Hieronymus Gulden (1584 bis 1592), welcher dem Kloster Niederaltaich in Bayern entnommen worden war. Mit ihm beginnt nicht nur die Hebung der gesunkenen Ordenszucht, sondern auch die Gegenreformation in den Klosterpfarren, die Befestigung des katholischen Glaubens und die Zurückdrängung der Neugläubigen. Als er bei dieser schwierigen Aufgabe auf Widerstand stieß, wandte er sich im Jahre 1586 um Schutz an den damaligen Statthalter Erzherzog Ernst und bekam die Weisung, bei hartnäckiger Weigerung mit Kerkerstrafen und Landesverweisung vorzugehen.²³⁷⁾

²³³⁾ Abgebildet bei Stiaßny S. 9.

²³⁴⁾ Urkundenbuch d. L. ob der Enns 1, S. 23, 69, 81; Mühlbacher S. 651 Nr. 1534.

²³⁵⁾ Salzer A., Sinnbilder und Beiworte Mariens, 26. Programm des Gymn. zu Seitenstetten (Linz 1892), S. 402 f.

²³⁶⁾ Mitteil. des Instituts für österr. Geschichtsf. 30, S. 272; Chron. Lun. S. 247.

²³⁷⁾ Schmid, Gesch. v. Mondsee a. a. O. 4/1, S. 105 (Orig. im Landesarchive zu Linz).

Sein Werk setzte der gleichfalls aus Niederaltaich stammende Abt Johann Christoph Wasner (1592 bis 1615) fort, welcher vorher in Kremsmünster als Prior tätig gewesen war. Im Zusammenhange mit diesen Bestrebungen wurde auch der Versuch gemacht, die darniederliegende Wallfahrt zu St. Wolfgang wieder in Gang zu bringen. Abt Johann Christoph verfaßte zu diesem Zwecke das schon öfter erwähnte Pilgerbuch, welches im Jahre 1599 zu Salzburg in einer Auflage von 2500 Exemplaren erschien.²³⁸⁾ Im Vorworte sagt der Verfasser, er habe von allen in der Legende hervorgehobenen Örtlichkeiten Kupferstiche und Holzschnitte anfertigen lassen, und auch in den seit damals vorliegenden Verrechnungen über den Verschleiß der Pilgerabzeichen und Wallfahrtsbücher wird stets zwischen der Ausgabe in der einen oder anderen Form unterschieden.²³⁹⁾ Zugleich weist er da auf die Zunahme des Besuches der Wallfahrt in letzter Zeit hin, welcher sich jetzt wieder in einer Anzahl entfalte, wie schon seit fünfzig Jahren nicht mehr. Daß diese Steigerung jedoch noch nicht so erheblich war, ist aus den eben genannten Eingängen aus dem Verkauf der Wallfahrtserinnerungen zu ersehen. Dasselbe Bild gewinnt man aus den von ihm selbst angeführten, recht dürftigen Wunderberichten dieser Jahre. Diese hatte er zu seiner Lebensbeschreibung des Regensburger Bischofs als zweiten Teil aus der in Sankt Wolfgang befindlichen Sammlung, welche „zwey zimbliche alte buecher“ umfaßte, ausgewählt.

In dem gleichen Jahre, in welchem dieser Pilgerführer erschien, ließ er in der Wallfahrtskirche einen Tabernakel anfertigen.²⁴⁰⁾ Dieselbe Jahreszahl (1599) weist noch heute das schöne schmiedeeiserne Gitter beim Johannis-(Wolfgang-)altar auf. Diese Übereinstimmung zeigt schon, wo der Platz des neuen Tabernakels war. Die Gegenreformation hatte der Verehrung der Eucharistie als Mittel zur Belebung des religiösen Lebens die erste Stelle in den Kirchen zugewiesen; die alten Sakramentshäuschen an den Wänden der Gotteshäuser verschwanden und wurden ersetzt durch die Tabernakel auf den Hauptaltären. Die Kreuzaltäre (Pfarraltäre) in den Ordenskirchen wurden jetzt die Sakramentsaltäre. Diese Stelle hatte nun in St. Wolfgang der Johannisaltar. Da in ihm jedoch die Heiligtümer des Ortsheiligen aufbewahrt waren, und der Doppelpfeiler reichlich Raum bot, so wählte man nun, um die viel verehrten Erinnerungen an Wolfgang von ihrer bevorzugten Stelle nicht zu verdrängen, den Ausweg, einen zweiten Altar für den Tabernakel anzufügen. So erstand der Doppelaltar und eben deshalb mußte auch ein neues Gitter von größerem Umfange angelegt werden. Die damals noch

²³⁸⁾ Nach dem im Landesarchive zu Linz befindlichen Originalvertrag vom Jahre 1595 bekam der Buchdrucker Kürner für jeden Bogen einen Pfennig, wofür er auch noch das Papier beizustellen hatte.

²³⁹⁾ Im Landesarchive zu Linz. Die Nachfrage nach der Kupferstichausgabe war jedoch in zahlreichen Bibliotheken des In- und Auslandes ergebnislos; auch die Holzschnittdrucke sind schon selten geworden.

²⁴⁰⁾ Akten im Landesarchive zu Linz.

bestehende Zweiteilung des Gotteshauses sicherte so den in der Konventkirche befindlichen Pacheraltar vor jeder Veränderung.

Als Johann Christoph im Jahre 1615 seine Stelle als Klostervorsteher wegen Geistesschwäche niederlegen mußte, verbrachte er den Rest seines Lebens in St. Wolfgang in der von ihm erbauten „neuen Abtei“.²⁴¹⁾ Da er dort noch fünfzehn Jahre weilte, konnte er den zunehmenden Aufschwung der Wallfahrt, an dem er nach Kräften mitgewirkt, noch selbst wahrnehmen. Die für diese Zeit vorliegenden Stockgeldrechnungen weisen eine stetige Zunahme auf.²⁴²⁾ Während nach ihnen die Opfergelder seit dem Jahre 1604 über 500 Gulden betrugen, hatten sie sich seit 1621, dem Zeitpunkte der bayerischen Pfandnahme des Landes, verdoppelt. Der steigende Besuch des Gnadenortes zeigt sich auch in einem Berichte des Jahres 1641, wonach die zu Mondsee gehörige „Propstei“ sechs Mönche zählte und auf ihr „ansehnlich Einkommen von den Wallfahrten, mit Geld und Wachs“, hingewiesen wird.²⁴³⁾

Die Verbesserung der Klosterwirtschaft unter dem Abte Mauritius Faber (1616 bis 1633) konnte sich um so besser fühlbar machen, als das Mondseeland von den schweren Erschütterungen des Bauernkrieges im Jahre 1626 unberührt blieb. Die Stiftsuntertanen nahmen an der Erhebung überhaupt nicht teil und fanden für ihr Verhalten die Anerkennung des bayerischen Pfandherrn.²⁴⁴⁾ Das gerühmte Altarwerk Waldburgers in der Ordenskirche zu Mondsee mit der in Gold prangenden Jahreszahl 1626 ist in diesem Sinne nicht bloß die Zeitangabe für seine Entstehung, sondern auch ein beredtes Zeugnis für diese Segnungen des Friedens inmitten einer kampfdurchtobten, traurigen Zeit. Der Sieg des alten Glaubens brachte künstlerisch zunächst die Rückkehr zur Gotik und die Ablehnung der weltfrohen Kunst der Renaissance. Ihre Errungenschaften in der Behandlung des menschlichen Körpers und andere Einzelheiten wurden zwar übernommen, blieben aber bloß äußere Zutat: also Gotik im Gewande der Renaissance. Für diese Stilart, welche man noch häufig als deutsche (gotische) Renaissance bezeichnet, aber richtiger eine Renaissancegotik ist, ist Waldburgers Altar in Mondsee ein hervorragendes Muster,²⁴⁵⁾ zumal es in sich schon durch den Vergleich der eingesetzten gotischen Statuen Wolfgangs und Benedikts mit den neuen deutlich die jüngsten Fortschritte der Kunst aufzeigt.

Die ablehnende Haltung der Kirche gegenüber der Renaissance ließ sich indes nicht auf die Dauer aufrecht erhalten. Der neue Stil dringt

²⁴¹⁾ Hoheneck 1, S. 663.

²⁴²⁾ Im Landesarchive zu Linz.

²⁴³⁾ Merian (Zeiller), *Topographia provinciarum Austriacum* (1677), S. 33; vgl. *Miracula oder Wunderzeichen*, Vorrede S. 11.

²⁴⁴⁾ Chron. Lun. S. 374 f.

²⁴⁵⁾ Guby R., Hans Waldburger, Bildhauer zu Salzburg, *Kunst und Kunsthandwerk* 21, S. 385 f., 390 f. Ihm werden auch die Skulpturen am Orgelkasten zu St. Wolfgang zugeschrieben. Strohmayer E., *St. Wolfgang am Abersee* S. 5 (Österreich. Kunstbücher, Bd. 24).

schließlich doch in die Gotteshäuser ein und ergreift die Seele der kirchlichen Kunst im Barock, jener Verchristlichung der Renaissance, welche der eigentliche Kunstaussdruck der Gegenreformation geworden ist. Die mittelalterliche Gotik findet nicht mehr Gefallen und entspricht nicht mehr dem Geschmacke der Zeit. Ihre Altäre und Glasgemälde verschwinden, und man sorgt für reichliche Lichtzufuhr. Zugleich fällt damals in den Ordenskirchen die Zweiteilung für Konvent und Pfarrgemeinde, und das gesamte Gotteshaus wird auch hier eine einzige Kirche mit dem ehemaligen Choraltar als Hauptaltar.

Abt Zölestin Kolb (1668 bis 1683) folgte dieser Zeitrichtung, als er, wie schon angedeutet wurde, in Mondsee den Blick auf den Hochaltar durch Beseitigung des Mönchschores freilegte.²⁴⁶⁾ Dasselbe tat er folgerichtig in St. Wolfgang. Der Pacheraltar sollte mithin Hochaltar für die ganze Kirche und dadurch auch Sakramentsaltar werden. Wie er schon in seinem Stile dem Zeitgeschmack nicht mehr entsprach, so paßte sein äußerer Charakter als Marienaltar noch weniger für diese Wandlung. Abt Zölestin beabsichtigte daher, ihn durch einen neuen zu ersetzen.

Wir wissen dies aus einem Schreiben des Malers Gamann in Ried vom 12. Febr. 1675, worin er den Abt um Übertragung der Fassung für „das vorhabente werkh des neuen coraltars nach St. Wolfgang“ in dem Falle bittet, wenn sie nicht im Kloster selbst besorgt werden sollte,²⁴⁷⁾ und die Ankunft des verlangten Bildhauers Thomas Schwanthaler anzeigt.²⁴⁸⁾

Fünf Tage darauf, am 17. Februar 1675, schloß Schwanthaler in Mondsee mit dem Abt den Vertrag über die Anfertigung eines Altars in St. Wolfgang.²⁴⁹⁾ Dieser ist nun der heutige Gnadenaltar, das viel bewunderte Hauptwerk des Rieder Künstlers. Das enge zeitliche Zusammentreffen innerhalb weniger Tage zwischen dem erwähnten Briefe und dem Vertrage zeigt, daß es sich in beiden Fällen um dieselbe Angelegenheit handelt. Wenn nun die Neuausführung nicht dem Choraltare, wie der Abt wollte, sondern dem Johannesaltare galt, so dürfte da wohl Schwanthaler bei seiner dazwischenliegenden Anwesenheit in Mondsee die Umstimmung des Bestellers bewirkt haben. Seiner Fürsprache wird es daher zuzuschreiben sein, daß uns der Pacheraltar an seinem Bestimmungsorte unberührt erhalten blieb.

Der Tabernakel blieb so auch jetzt an seiner ursprünglichen Stelle an dem Altare, welcher St. Wolfgang, ein Buch in der linken Hand, die rechte segnend erhoben, umgeben von Engeln, mit seinen Attributen

²⁴⁶⁾ Chron. Lun. S. 393 f.

²⁴⁷⁾ Mondsee besaß nämlich damals zwei Professoren, welche als Maler tätig waren. Lindner, Profefßbuch a. a. O. S. 162 f.

²⁴⁸⁾ Orig. im Landesarchive zu Linz; Strohmayer E., M. Pachters Altar in St. Wolfgang S. 8; Strohmayer, St. Wolfgang am Abersee S. 5 f., 11 (Österreich. Kunstbücher, Bd. 14 u. 24).

²⁴⁹⁾ Zibermayer, M. Pachters Vertrag a. a. O. S. 478; im Wortlaute bei Guby R., Der Bildhauer Thomas Schwanthaler, Kunst und Kunsthandwerk 22, S. 244 f.

im Bilde zeigt. Der mit ihm verbundene Johannesaltar mit den Wolfgangheiligthümern weist die hl. Familie auf der Flucht nach Ägypten auf, während an seine eigentliche Bestimmung²⁵⁰⁾ nur mehr die über ihn befindliche Statue Johannes des Täufers erinnert. Den Doppelaltar umgeben, der alten Manier als Schreinswächter entsprechend, die Ordensheiligen Benedikt und Scholastika. Beide Altäre finden nach oben ihren Abschluß durch einen Medaillonrahmen mit der Krönung Mariens, über welchem der Erzengel Michael thront. So umgeben denn diesen Prachtbau barocker Altarkunst nach allen Seiten die Patrone des Ordenshauses Mondsee. Er ist in der Ausführung und in dem noch immer an die Gotik erinnernden Aufbau ein würdiges Seitenstück zum Pacheraltar; diese noch immer bestehende Verwandtschaft mit der alten Kunstrichtung bei Schwanthaler spricht somit im Zusammenhange mit den berührten Vorgängen bei der Bestellung auch für deren richtige Deutung.

Abt Zölestin, ein besonderer Verehrer des hl. Wolfgang, ließ ihm auch in der Klosterkirche zu Mondsee einen neuen Altar errichten,²⁵¹⁾ welchen der bekannte Bildhauer Meinrad Guggenbichler ausführte. Es ist dies derselbe Künstler, aus dessen Werkstätte in Mondsee eine erhebliche Zahl tüchtiger Leistungen hervorging, und dessen nachhaltige Förderung ein Ruhmesblatt in der Hausgeschichte bildet. Ihm verdanken nicht nur die Ordenskirche zu Mondsee, sondern auch das Gotteshaus zu St. Wolfgang einen großen Teil ihrer Inneneinrichtung.²⁵²⁾ Für den hohen Ruf seiner Künstlerschaft zeugt ferner, daß man ihm bis vor kurzem auch den Gnadenaltar zugeschrieben hat.

Die Wallfahrt stand damals wieder in hohem Ansehen. Im Jahre 1683 besuchte sie auch Kaiser Leopold, als er bei der Türkenbelagerung Wiens mit seinem Hofe nach Linz geflüchtet war.²⁵³⁾ Den alten Glanz hat St. Wolfgang freilich bei weitem nicht mehr erreicht. Die führenden Gnadenstätten waren jetzt jene Mariens, in Österreich allen voran die alte Wallfahrt des Benediktinerklosters St. Lambrecht in Steiermark, Maria Zell. Für einen Heiligen zudem, welcher nach der Legende mehrere Jahre tatenlos in der Einsamkeit des Waldes verbrachte, hatte man immer weniger Verständnis, seitdem Luther in seiner Lehre den Wert des tätigen Lebens in den Vordergrund gestellt und damit lauten Beifall gefunden hatte. Wenn sich auch vier Mondseer Äbte in fünf Pilgerbüchern bemühten, für den Schutzheiligen ihres Hauses Stimmung zu machen, so entsprach doch der Aufwand nicht mehr dem Erfolge.

Nach dem Ableben des Abtes Zölestin geriet das Kloster sogar eine Zeitlang in Schulden. Wie sehr Mondsee mit seinem zum Teil entlegenen, zum Teil wenig ergiebigen Besitz, den Rückgang der Wallfahrt

²⁵⁰⁾ Leben und Ableben des hl. Wolfgangi (Linz 1687), S. 25.

²⁵¹⁾ Continuatio goettlicher gnaden . . des hl. Wolfgangi . . (Linz 1687), S. 126.

²⁵²⁾ Strohmayer, Mondsee S. 20 f. und St. Wolfgang S. 12 f.

²⁵³⁾ Hoheneck 1, S. 665; Chron. Lun. S. 419.

verspürte, zeigt der auffallende Stillstand in der Bau- und Kunsttätigkeit. Während der Barockstil in den übrigen Abteien des Landes in gewaltigen und herrlichen Werken seinen Siegeszug feiert, weiß die Klostergeschichte von Mondsee nicht viel mehr zu berichten, als was schon oben angeführt wurde: man gestaltete nur das Alte nach dem neuen Geschmacke um, schuf höchstens Zu- und Umbauten, fand aber nicht mehr die Kraft für ebenbürtige Neuschöpfungen.

Die Tage des ältesten Ordenshauses in Österreich waren gezählt. Es war ein letztes Aufleuchten, als es im Jahre 1748 in einer achttägigen Jubelfeier das Gedenken an seinen tausendjährigen Bestand beging. Dieses Fest hat einen bleibenden Wert geschaffen durch die Hausgeschichte, welche der bekannte Abt Bernhard Lidl (1729 bis 1773) bei dieser Gelegenheit als Archivar der Öffentlichkeit übergab: es ist dies das hier so oft genannte *Chronicon Lunaelacense*. Diese Veröffentlichung beansprucht dadurch einen besonderen Quellenwert, als zahlreiche von ihm benützte Urkunden und die Hauschroniken durch die Klosteraufhebung zugrunde gingen, so daß sie uns diese Verluste wenigstens zum Teil ersetzt. Von ihm rühren auch die zwei letzten Pilgerbücher von St. Wolfgang her, welche in den Jahren 1732 und 1753 unter dem Titel „Geseegnetes Aberseeisches Gebuerg“ erschienen.

Noch zu seinen Lebzeiten war in der Aufklärung jene Geistesrichtung erstarkt, welche die Wallfahrt, deren Rückgang bereits seit der zweiten Auflage des genannten Buches einsetzt, bald entwurzeln und das Kloster vollends vernichten sollte. Die stete Hervorhebung der menschlichen Vernunft als Prüfstein aller Dinge war ihr oberster Leitsatz. Wandte sich das Luthertum gegen die Heiligenverehrung und die Opfer, so bekämpfte diese vor allem die Wunder. Sie fand da wirksame Mithilfe in den naturwissenschaftlichen Entdeckungen, welche jetzt vieles, was vordem unbegreiflich erschien, natürlich erklären konnten. Diese Bewegung gelangte in Österreich zu großem Einfluß, als sie in abgeschwächten Formen Staat und Kirche ergriff und als Josefinismus zur Herrschaft gelangte.

Als im Jahre 1772 das landesfürstliche Verbot aller jener Prozessionen erfolgte, bei welchen man über Nacht ausbleiben mußte,²³⁴⁾ war die Bedeutung der Wallfahrt zu St. Wolfgang für immer dahin. Wie jäh und tiefgreifend dieser Wandel war, ist aus zwei Berichten über die Schifffahrt am Abersee (1782) zu entnehmen, worin Klage geführt wird, daß kurz vordem jährlich vierundsiebzig Kreuzscharen mit ihren Seelsorgern nach St. Wolfgang gekommen waren, während jetzt nurmehr die Pfarren Mondsee und Thalgau den alten Besuch aufrecht hielten.²³⁵⁾

Mit der nachfolgenden Aufhebung des Klosters Mondsee war zudem die Hoffnung auf eine tatkräftige Erneuerung in besserer Zukunft ge-

²³⁴⁾ Sammlung der k. k. landesf. Gesetze u. Verordnungen in Publico-Ecclesiasticis 1767 bis 1782 (Wien 1782), S. 58 Nr. 52.

²³⁵⁾ Im Landesarchive zu Linz.

schwunden. Im Jahre 1774 hatte dort ein verheerender Brand das Ordenshaus und die Kirche arg in Mitleidenschaft gezogen. Als nun der letzte Abt Opportunus Dunkl (1773 bis 1784) nicht nur die Schäden aubesserte, sondern auch noch einen neuen Zubau aufführte, erstattete der damalige Pfarrer von St. Wolfgang Gregor Neuhauser bei der Landeshauptmannschaft wegen solcher über das genehmigte Ausmaß hinausgehenden Bauführung die Anzeige.²⁵⁶⁾ Bald darauf sehen wir ihn an der Seite seiner Pfarrangehörigen im heftigen Kampfe gegen sein Kloster, um eine Verminderung ihrer Abgaben zu erreichen.²⁵⁷⁾

Diese und andere unerquickliche Vorgänge führten schließlich zur Aufhebung des Ordenshauses, welche im Jahre 1791 Kaiser Leopold II. verfügte. So zeigt denn der entseelte Körper die wiederaufgerissene alte Wunde, welche diesmal mit noch anderen zur Verblutung geführt hat: das Ordenshaus ist an den inneren Streitigkeiten zugrunde gegangen, zu welchen wie vordem auch das manchmal recht unfreundliche Verhältnis von Wallfahrt und Kloster beigetragen hat. Wenn wir auch seine Geschichte nur in diesem Ausschnitte betrachtet haben, so genügt schon dieser mit seinen hochragenden Denkmälern, den Münstern zu Mondsee und St. Wolfgang, um die Bedeutung des Michaelshauses in helles Licht zu stellen.

Seine mit dem Wolfgangkult verbundenen Ausstrahlungen in die weite Ferne haben, wie schon erwähnt, die Entdeckung der Herrlichkeit unserer heimatlichen Alpenwelt eingeleitet. Auf diesem Felde schreiten nun die Aufklärung und die nachfolgende Romantik fort. Diese Bewegung wird zu einer immer stärker anschwellenden, als Rousseau das Naturgefühl aufs neue mächtig geweckt hatte und seine Heimat, die französische Schweiz, der Hauptanziehungspunkt der beginnenden Touristik geworden war. Unser Salzkammergut wird nun durch seine Ähnlichkeit mit ihr als „österreichische Schweiz“²⁵⁸⁾ immer mehr das Ziel der Reisenden und der Bergsteiger. Der Schafberg wird wegen seiner weit reichenden Aussicht zum österreichischen „Rigi“.²⁵⁹⁾ So erwächst für das Erwerbsleben St. Wolfgang durch die Steigerung des Fremdenverkehrs von selbst ein Ersatz für die zurückgegangene Wallfahrt: der Ort wird allgemach zu einer der besuchtesten Sommerfrischen des Landes.

²⁵⁶⁾ Schmid, Geschichte von Mondsee a. a. O. 4/2, S. 105 f.; Hittmair R., Der Josefinitische Klostersturm im Lande ob der Enns S. 58 f.

²⁵⁷⁾ Akten im Landesarchive zu Linz. Neuhauser war ein so scharfer Gegner seines Ordenshauses, daß er nach dessen Aufhebung seinen Kloster-namen ablegte. Lindenthaler M., Die letzten Kapitularien von Mondsee, Heimat-gaue 3, S. 134; Kirchliche Topographie 3/3 (Wien 1835), S. 239.

²⁵⁸⁾ So schon bei Schultes J., Reisen durch Oberösterreich 1 (Tübingen 1809), S. 1, welcher durch dieses wichtige Buch der Begründer der heimatlichen Reiseliteratur geworden ist. Mit geringer Ausnahme ist bei ihm Ober-österreich das Salzkammergut.

²⁵⁹⁾ Weidmann F., Der Führer nach und um Ischl (Wien 1834), S. 180 f.

Die Romantik hat aber nicht nur den Sinn für die Herrlichkeit der Alpenwelt, sondern auch mit ihrer Einstellung auf das Mittelalter auch das Verständnis für die Gotik wieder geweckt und belebt. Der Pacheraltar findet nunmehr als Wunderwerk dieser Kunstrichtung durch seine Aufstellung in einem viel besuchten Gebirgsorte schon frühzeitig Beachtung. Als im Jahre 1820 G. H. Pertz, der Herausgeber des großen Quellenwerkes für die mittelalterliche Geschichte Deutschlands, der Monumenta Germaniae historica, zur Durchforschung der Bibliotheken seine denkwürdige Reise nach Österreich unternahm, hat ihn der Beamte der Ambrasersammlung in Wien Alois Primisser in das Salzkammergut begleitet. Dessen Verdienst ist es nun, auf den hohen Kunstwert des Wolfgang Altars bei dieser Gelegenheit aufmerksam gemacht und die erste Beschreibung der Öffentlichkeit übergeben zu haben.²⁶⁰⁾

Zu gleicher Zeit hat der dortige Schullehrer Anton Sülzl der Kirche mit ihren wertvollen Altertümern eine selbständige Behandlung und in besonderem unserem Altar eine liebevolle Beachtung gewidmet. Seine auch anderen Stilrichtungen gerecht werdende Schrift, welche dem natürlichen Kunstsinn des bescheidenen Mannes alle Ehre macht, hätte damals an erster Stelle die Drucklegung verdient.²⁶¹⁾ Sie beweist uns, welch hoher Wertschätzung sich schon zu dieser Zeit das Wunderwerk des „unvergleichlichen“ Pacher im Orte erfreute, zeigt zugleich aber auch, daß hiebei der Kunstwert des „in seinem Ebenmaße trefflichen, in den Verzierungen etwas überladenen“ Gnadenaltars und des „herrlichen“ Pilgerbrunnens nicht vergessen wurde.

Diesen harmonischen Zusammenklang verschiedener Stilgattungen zu einer künstlerischen Einheit mit einer Perle der Gotik im Mittelpunkt hat die Wallfahrtskirche bis heute bewahrt; das spätere Kunstgewerbe mit seinen seelenlosen Nachahmungen hat glücklicherweise in diese geheiligte Stätte noch keinen Eingang gefunden. Als in den Fünfzigerjahren die Untermauerung des Chors und im Anschlusse daran eine Wiederherstellung des Pacheraltars, welche im nächsten Abschnitte noch besprochen werden wird, durchgeführt werden mußte, war die ehemals reiche Wallfahrtskirche so arm geworden, daß sie bei dem spärlichen Besuche von höchstens viertausend Pilgern im Jahre hiezu nur geringfügige Beiträge leisten konnte. Sie wird auch heute noch von frommen Wallfahrern besucht, und verschiedene Weihgaben an den Wänden der Gnadenkapelle melden, daß der Glaube an die Wunderkraft des Heiligen nicht ausgestorben ist; der Umkreis dieser Art von Ankömmlingen hat sich freilich stark verkleinert; die nähere Umgebung und verschiedene Pfarreien in der Regensburger Diözese haben jedoch ihre alte Anhänglichkeit treu bewahrt. Deshalb ist unsere Andachtstätte nicht weniger weit bekannt wie ehemals, ja noch mehr, ihr Ruf widerhallt in der ganzen

²⁶⁰⁾ Näheres bei Zibermayr, M. Pachers Vertrag a. a. O. S. 478 f.

²⁶¹⁾ Sülzl A., Kurze Beschreibung der Umgebung des Abersees samt den im Markte St. Wolfgang befindlichen merkwürdigen Alterthümern. Cod. XI. 572 der Stiftsbibl. in St. Florian.

Welt durch die künstlerische Weihe, welche ihr Michael Pacher mit seinem Altarwerke gegeben.

Den Eindruck, welchen es schon nach seiner Vollendung auf den Beschauer machte, können wir freilich nur ahnen. Wie mächtig er war, dürfte daraus hervorgehen, daß die damals in der Nähe neu errichtete Kultstätte zu Ehren unseres Heiligen als Hauptaltar wieder ein hervorragendes Meisterwerk aufweist, dessen Entstehen so noch heute sein hohes Vorbild zu erkennen gibt. Sein Stifter Christoph von Zelking hat damit seiner Kirche zu Kefermarkt einen Schmuck gegeben, welcher seiner Gründung künstlerisch den ersten Platz nach dem Wolfgangheiligtum am Abersee zuweist. Ihr gebührt daher auch an dieser Stelle eine eigene Behandlung.

6. Der Bau der Kirche zu Kefermarkt und die Stiftung des dortigen Flügelaltars.

Das Geschlecht Zelking führt den Namen von seiner gleichnamigen Stamburg bei Melk und gehört zu den ältesten Adelsfamilien Österreichs. Es ist schon seit fast dreihundert Jahren erloschen, und sein dem Verfall anheimgegebenes Schloß belebt nur mehr als malerische Ruine das Landschaftsbild. Nicht viel mehr als die Grundmauern stehen noch aufrecht, die innere Ausstattung, welche einst das Leben hier behaglich machte, ist den Weg alles Irdischen gegangen. Ebenso armselige Trümmer vergangener Herrlichkeit sind die schriftlichen Denkmäler, welche uns von den Geschicken dieses Hauses Kunde geben: auch hier ist fast nichts mehr als eine Anzahl von Urkunden geblieben, welche den Grundmauern der Ruine gleich das Ausmaß des Besitzes kundgeben; die Briefe und Akten, welche uns erst die Taten und das Leben der Familie veranschaulichen könnten, sind wie die Einrichtung des Schlosses vernichtet.

Das erste Auftreten des Geschlechtes Zelking bringt man am besten mit der Gründung des Benektinerklosters Seitenstetten (1112) in Zusammenhang, da an der Ausstattung des neuen Ordenshauses der erste Träger dieses Namens so hervorragend beteiligt war, daß man fast sagen kann, mit diesem Ereignisse trete unsere Familie in die Geschichte ein.²⁶²⁾ Im Jahre 1288 finden wir einen Otto von Zelking in der wichtigen Stellung eines Schloßhauptmanns zu Freistadt;²⁶³⁾ es war das nichts anderes als die verantwortliche Befehlshaberstelle bei der Grenzwacht des Landes gegen Böhmen. Die Burg Freistadt war daher auch landesfürstlicher Besitz und ihr Herrschaftsbereich besaß so auch größere Ausdehnung.

²⁶²⁾ Näheres bei Starkenfels A., Oberöstr. Adel S. 676 und in der handschriftlich im n.-ö. Landesarchive in Wien befindlichen Geschichte des Geschlechtes Zelking von Johann Eibl.

²⁶³⁾ Starkenfels S. 683.

In diesem Amtsbezirk auf landesfürstlichem Grund und Boden erwuchs die Burg Weinberg, welche im Jahre 1305 schon erbaut war.²⁶⁴⁾ Wenige Jahrzehnte später ging nun allmählich die Veste an die Familie Zelking über, von welcher Alber seit 1382 alleiniger Besitzer wurde,²⁶⁵⁾ freilich nicht als freies Eigentum, sondern als landesfürstliches Lehen.

Drei Jahre vorher wird eine Ansiedlung in deren Nähe erwähnt, das nach ihr benannte Dorf Weinberg,²⁶⁶⁾ welches aber bald zur besseren Unterscheidung wohl nach der schon über ein Jahrhundert früher aufscheinenden Kefermühl²⁶⁷⁾ als Keferdorf und nach Verleihung des Marktrechtes als Kefermarkt bezeichnet wurde.

Der Erbauer der Kirche Christoph von Zelking wird zum erstenmal in einer Urkunde des Jahres 1455 genannt, wo er bei einem Gütertausche seines Onkels Erhard als Mitsiegler auftritt;²⁶⁸⁾ er wird damals eben in die vogtbaren Jahre getreten sein, da er im gleichen Jahre zugleich mit ihm die landesfürstliche Belehnung ihres gemeinsamen Erbes empfing.²⁶⁹⁾ Sein Vater Wilhelm hatte im Jahre 1441 vom Kaiser Friedrich III. die Veste, Pflege und Burghut zu Weitra verpfändet erhalten²⁷⁰⁾ und war so Befehlshaber in der benachbarten Grenzwacht Niederösterreichs gegen Böhmen. Dort wohl wird daher auch Christoph seine erste Kindheit verlebt haben; er wuchs so gleichsam im Schatten eines Wolfgangheiligtumes auf.

In der Nähe von Weitra, an einer damals viel begangenen Straße von Böhmen zur Donau, erhob sich nämlich eine erst vor kurzem erbaute Wolfgangkirche, deren mächtige Anlage inmitten einer wenig bevölkerten Gegend ihre Bestimmung als Wallfahrtsstätte deutlich zur Schau trägt. Das Gotteshaus hat bald auch der anliegenden Ortschaft den Namen gegeben: es ist St. Wolfgang bei Weitra.²⁷¹⁾ Nach den früheren Aus-

²⁶⁴⁾ Strnadt J., Die freien Leute der alten Riedmark, Archiv f. österr. Gesch. 104/2, S. 609 f.

²⁶⁵⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg; Hoheneck 3, S. 861.

²⁶⁶⁾ Strnadt, Riedmark a. a. O. S. 590.

²⁶⁷⁾ Dopsch A., Die landesfürstl. Urbare Nieder- und Oberösterreichs S. 150.

²⁶⁸⁾ Hueber Ph., Austria ex archivis Mellicensibus illustrata S. 130.

²⁶⁹⁾ Notizenblatt der Akademie der Wissenschaften in Wien 4 (1854), S. 429.

²⁷⁰⁾ Chmel J., Regesta Friderici III. S. 21 Nr. 198; Plessner A., Beiträge zur Gesch. der Pfarre und Stadt Weitra, Gesch. Beilagen zum St. Pöltner Diözesanblatt 6 (1898), S. 604; Wirmsberger F., Regesten aus dem Archive von Freistadt, Archiv für österr. Geschichtsquellen 31, S. 321. Sein Bruder Erhard, der Oheim Christophs, war schon früher Pfleger in Freistadt. Ebenda S. 314, 316. Wilhelm läßt sich in Weitra in gleicher Eigenschaft nur für kurze Zeit feststellen. Im Jahre 1445 besaß diese Stellung schon ein anderer. Lichnowsky 6, S. I C Nr. 1027.

²⁷¹⁾ Riesenhuber M., Die kirchlichen Kunstdenkmäler des Bistums Sankt Pölten (1923), S. 296 f.; Jahrbuch für Landeskunde von Niederöst. N. F. 2 (1903), S. 342.

führungen und nach der Volkssage ²⁷²⁾ liegt es nahe, das Entstehen dieser Wallfahrt aus einer Raststation der Pilger auf ihrem Wege nach Sankt Wolfgang am Abersee zu erklären. Da nun auch das südwestlich gelegene Kefermarkt an einem zu dieser Zeit stark benützten Wege von Böhmen zur Donau gelegen ist, so erklärt sich Christophs Werk von selbst in seinem Zweck und Vorbild.

Seit dem Jahre 1470 war Christoph der einzige männliche Sproß der Linie Zelking-Weinberg, da in diesem Jahre sein Onkel Erhard und kurz vorher sein Vater mit Tod abgegangen waren. Er vereinigte so den ganzen Besitz in seiner Hand, welcher namentlich durch das reiche Erbe des kinderlosen Oheims ein recht beträchtlicher war. Die Burgen samt Zugehör zu Weinberg, Zelking und Leonstein, welch letztere erst sein Onkel (1447) erworben hatte, sind die natürlichen Mittelpunkte dieser weit ausgedehnten Liegenschaften. Mit der kaiserlichen Beilehnung vom 26. November 1470 ²⁷³⁾ war Christoph ihr alleiniger Besitzer geworden.

Den Anfang des Baues der Kirche zu Kefermarkt setzt man zwar bisher in dieses Jahr, doch fehlt hiefür jede verbürgte Nachricht, ja die späte landesfürstliche Verleihung macht dies nicht einmal wahrscheinlich. Wenn auch der Grund und Boden, auf welchem sich das Gotteshaus erhob, Christoph gehörte, so war die Inangriffnahme des Baues doch an die Zustimmung der kirchlichen Behörde gebunden; ihre Mitwirkung sicherte überdies dem Bauherrn die erwünschte Beteiligung der Gläubigen mit Geldspenden und mit freiwilligen Beihilfen, welche über das Maß der Untertanspflicht hinausgingen; freilich war eine solche Bewilligung damals nicht ohne hohe Kosten zu erlangen.

Den Beginn des Baues bezeichnet sonach die gegenseitige Vereinbarung, welche Christoph von Zelking mit dem die Stelle eines Dechants zu Freistadt bekleidenden zuständigen Pfarrer zu Lasberg, Ruprecht Khuen, am 12. November 1473 abschloß. Dieser erlaubt gegen bestimmte Entschädigungen den Bau und die Abhaltung einer Wochenmesse in der zu errichtenden Kirche ²⁷⁴⁾ durch den Burgkaplan von Weinberg, dessen andere geistliche Verrichtungen jedoch teils auf die Pfarrkirche zu Lasberg, teils auf die Schloßkapelle aufgeteilt sind. An erster Stelle erscheint da nun als Zeuge der „edle“ Vinzenz Schaler, der Lehens-träger der Kirche zu St. Wolfgang bei Weitra aus der dortigen Stifterfamilie! ²⁷⁵⁾

Wenig später regelt „der stifter der mess und anfinger der kirchen zu Keferndorf“ die ursprünglichen Bestimmungen und den Lebensunter-

²⁷²⁾ Plessner a. a. O. S. 466 Anm. 8.

²⁷³⁾ Kern F., Regesten zur Gesch. der Herren von Zelking, Jahrbuch des herald. geneal. Vereines Adler 2 (Wien 1875), S. 194 Nr. 459.

²⁷⁴⁾ „so er mit ain khappeln und khirchen, die statt in seiner pfarr gelegen unter meinem geschloss Weinperg bey Kheferdorff zu pauen und damit ein ewige mess auf meinem khapplan ze stifften umb ain widerlegung vergunth hat . . .“ Spätere Abschrift im Schloßarchive zu Weinberg.

²⁷⁵⁾ Newald J., Die Kirche zu St. Wolfgang bei Weitra, Mitteil. der Zentralkomm. N. F. 11 (1885), S. XXX.

halt für seinen Kaplan, widmet für ihn eine eigene Behausung bei dem Gotteshaus, behält sich jedoch für sich und seine Erben die Vogtei bevor. Wichtiger noch ist die Angabe dieser Urkunde, daß Christoph den Bau der Kirche mit Zustimmung des Bischofs von Passau begonnen habe als Dank an den hl. Wolfgang für seinen Beistand in großer Not: seine Gründung erscheint hier also gleichsam als Ausführung eines Gelübdes. An einem jeden Freitag ist zudem nach diesem Stiftbriefe in der Kirche eine Messe zu Ehren des hl. Wolfgang zu lesen, bei welcher der Priester nach dem Evangelium, zu den Gläubigen gewendet, ein Gebet für das Geschlecht Zelking verrichten soll.²⁷⁶⁾

Im Jahre 1474 war also die Kirche schon im Bau, ja drei Ablassbriefe aus den ersten Monaten desselben zeigen uns, daß der Beginn noch im vorausgegangenen anzusetzen ist; jener vom 18. März, der letzte von ihnen, nennt zudem das Gotteshaus als schon begonnen aber noch nicht vollendet.²⁷⁷⁾ Am 1. August 1475 war der Bau bereits so weit, daß die Erlaubnis erteilt wurde, auf den schon errichteten aber noch nicht geweihten fünf Altären der Kirche auf einem Tragaltare die Messe lesen zu dürfen.²⁷⁸⁾ Zu Beginn des nächsten Jahres ging das Gotteshaus schon seiner Vollendung entgegen, wie ein Ablassbrief des Papstes Sixtus IV. hervorhebt, welcher überdies noch die reichliche Ausstattung der Stiftung rühmt.²⁷⁹⁾

Die Weihe der Kirche mit dem Hochaltare zu Ehren des hl. Wolfgang und vier Seitenaltären fand am 30. Oktober 1476 und am nachfolgenden Tage, dem Feste des Schutzheiligen, jene der über der Sakristei befindlichen Sebastiankapelle statt.²⁸⁰⁾ In vier Jahren war also der Bau des stattlichen Gotteshauses im wesentlichen fertiggestellt. Die kurze Bauzeit ist ein neuer Beweis der tatkräftigen Förderung des wohlhabenden Mannes, welcher vielleicht damals schon fühlte oder doch ahnte, daß ihm gleich seinem jung verstorbenen Bruder kein langer Lebenslauf

²⁷⁶⁾ „sand Wolfgang in meinen grossn nöttin emphindlich geholfign gehabt, hab in ern des heillign bischove sand Wolfgangg ich ain kapelln und kirchen zu pawn angefangen habe“; ... „derselb kapplan sol alle freittag mess lesn und haltn ewiklich in der kappeln bei Keferdorf gelegn, in den ern des heillign bischove sand Wolfgangg und sol sich nach dem evangely umbkern und bittn umb lembtig und tod des namens der herrn von Zelking“; ... der brief ist gebn an mittichen nach der unschuldign kindlein tag.. 1474“ = 1473 Dezember 29. Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁷⁷⁾ „unum novum oratorium sive capella in honore s. Wolfganggi confessoris sit ad erigendum et construendum incepta non tamen completa“. Orig. Schloßarchiv Weinberg. Diese und die folgenden Urkunden in Auszügen mitgeteilt von Geistberger J., Beschreibung der Pfarrkirche Käfermarkt, Christl. Kunstblätter 29 (Linz 1888), S. 58 f.

²⁷⁸⁾ „sunt quinque altaria . . . errecta et nondum sacrata“. Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁷⁹⁾ „Christ. de Zelking baro noviter construxit et egregie fundavit“. Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁸⁰⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

beschieden sei; sie erregt überdies um so mehr unsere Bewunderung, als seit den verheerenden Verwüstungen der Hussiten im Mühl- und Machlandviertel nahezu ständige schwere Grenzfehden mit Böhmen das hart mitgenommene Land im Norden der Donau nicht zur Ruhe kommen ließen. Im Jahre 1474, als eben die Grundmauern der Kirche gelegt waren, mußte ihr Bauherr selbst zu Felde ziehen.²⁸¹⁾

Kaum war das Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben, setzte auch schon ein immer stärker werdender Zulauf ein, auf welchen eine Urkunde des Jahres 1477 ausdrücklich hinweist;²⁸²⁾ die neue Kirche erhielt daher trotz ihrer Eigenschaft als Filiale von Lasberg das Recht des Tabernakels, also die Erlaubnis zur ständigen Verwahrung der Eucharistie.

Christoph Zelking wußte auch die Unterstützung seines Landesherrn des Kaisers Friedrich III., dessen treuer Anhänger er war, zu gewinnen und mit seiner Hilfe gelang es ihm sehr bald, sein Wolfgangheiligtum in eine selbständige Pfarrkirche umzuwandeln. Mit dessen Zustimmung als Lehensherrn übertrug Christoph im Jahre 1477 die Stiftung der bis vor kurzem in seiner damals abgebrochenen Veste Sacheseneck bei Münzbach gelesenen Messe auf Kefermarkt.²⁸³⁾ Viel wichtiger war die kaiserliche Einwilligung in den gegenseitigen Tausch der Vogteirechte von Lasberg gegen jene in Großgerungs in Niederösterreich. Der Kaiser überließ nämlich im Jahre 1480 die ihm zustehende Vogtei über die Veitskirche in Lasberg mit ihrer Zukirche St. Oswald Christoph von Zelking, welcher hinwieder seinen Landesfürsten mit der Margarethenkirche in Gerungs und ihrer Filiale St. Jakob im Landgerichte Weitra entschädigte.²⁸⁴⁾ Damit brachte Christoph nicht nur die Begräbnisstätte seines Vaters und Bruders in die Hand, sondern die Ausübung der Vogtei ermöglichte es ihm auch, seine Stiftung Kefermarkt vom Pfarrsprengel Lasberg loszutrennen und selbständig zu machen. Noch im gleichen Jahre tat er dies mit Zustimmung des Pfarrers von Lasberg, welcher für diese Einbuße wieder anderweitig entschädigt wurde. Hiemit ist Kefermarkt wohl eine wirkliche Pfarrkirche, aber ihr Sprengel ist sehr klein, er umfaßt nur das fünfzehn Häuser zählende Dorf, Schloß Weinberg und Meierhof.²⁸⁵⁾ Wir sehen auch hier wieder, wie das neue Gotteshaus fast alleinig auf die Wallfahrt eingestellt war, und erfahren zudem aus einem

²⁸¹⁾ Preuenhueber S. 129.

²⁸²⁾ „ubi concursus populi dietim esse dinoscitur“. Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁸³⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁸⁴⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg; Kern a. a. O. 2, S. 195 Nr. 476.

²⁸⁵⁾ „Ich Cristoff von Z. mein cappeln sand Wolffgang zu Kheffern-dorff . . erhebt hab zu ainer pharrkirchen und darzue geeigent mit pharrlichen rechten mein geschloss Weinperg mit den mayrhoft, item die müll unter dem geschloss gelegen und das opidum Khefferndorff.“ Orig. Stiftsarchiv Sankt Florian; Stülz J., Notizen zur Pfarrgesch. von Lasberg, Theol. prakt. Quartalschrift 17 (Linz 1864), S. 145 f.

etwas späteren Schriftstücke, daß der Stifter für die Verselbständigung seiner Kirche wieder hohe Kosten aufwenden mußte.²⁸⁶⁾

Wie sehr dieses Ziel Christophs mit seinem Vorhaben, eine Wallfahrt zu schaffen, zusammenhängt, zeigt auch sein Bestreben, für die eben im Entstehen begriffene kleine Pfarre das Marktrecht zu erlangen; er erreichte bei seinem Landesherrn Friedrich III., daß dieser schon am 18. September 1479 das Dorf Keferdorf zu einem Markte erhob und ihm das Recht eines Wochenmarktes an jedem Samstage und eines Jahrmarktes im Hochsommer, vierzehn Tage vor und nach dem St. Stephans-tage, gewährte.²⁸⁷⁾

Zehn Jahre später (1489) brachte Christoph von Zelking die ursprüngliche Stiftung einer ewigen Messe im Jahre 1473, welche Stelle schließlich zu der des Pfarrers geworden war, durch zwei weitere Meßgründungen zum Abschlusse: so entstanden in Kefermarkt — mit dieser Bezeichnung erscheint hier bereits der junge Markt — noch zwei Kaplanstellen, so daß für die Bedürfnisse der Wallfahrt drei Priester zur Verfügung standen.²⁸⁸⁾

Daneben hatte Christoph noch immer die Mittel, dem stets geldbedürftigen Kaiser Friedrich III. in der Not beizustehen. Auf diesem Wege hatte Zelking im Jahre 1483 die Pflegschaft zu Freistadt mit Landgericht gegen eine jährlich zu zahlende Summe erhalten.²⁸⁹⁾ In dieser Stelle verblieb er zeitlebens, ja im Jahre 1490 ließ er sich von seinem Landesfürsten das Versprechen geben, ihn vor Bezahlung der geliehenen 2000 Gulden von diesem Amte nicht zu entsetzen.²⁹⁰⁾ Für Christophs Ansehen zeugt der kaiserliche Vorschlag an die oberösterreichischen Stände, in welchem er als zweiter Anwärter auf die im Jahre 1478 erledigte Landeshauptmannschaft genannt war.²⁹¹⁾

Es war ein schwerer Schlag für seine Gründung, daß er in noch rüstigen Mannesjahren vom Tode abberufen wurde. Am 2. August 1491 ist er gestorben; er fand seine Grabstätte dort, wo er im Leben am liebsten mit seinen Gedanken geweilt hatte, in der von ihm erbauten Kirche in Kefermarkt vor dem Hochaltare, welchem noch seine letzte Sorge galt. Noch zu seinen Lebzeiten hatte er sich da die Begräbnisstätte errichten lassen, wie sein gleich zu besprechendes Testament besagt. Wenn er auch,

²⁸⁶⁾ „Einlegen, was mein pfarrer zu Khefermarkht zu demselben pfärrlein und khirchen, zu welcher nur 15 hauss, das schloss Weindperg und mairhoff dasselbs gepfarrt sein, die weillendt mein lieber vater herr Christoph von Zelgging von grundt auf einen grünen waasen erbauen lassen, alle pfärrliche recht mit schwären kosten von Rom und andern enden erkhaufft, erlangt auf einen pfarrer selb driter priester . . .“ Abschrift vom Jahre 1638 im Schloßarchive zu Weinberg.

²⁸⁷⁾ Orig. Landesarchiv Linz.

²⁸⁸⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

²⁸⁹⁾ Chmel S. 712 Nr. 7637.

²⁹⁰⁾ Ebenda S. 777 Nr. 8593.

²⁹¹⁾ Preuenhueber S. 423; Cod. 8462 fol. 189' der Nationalbibl. in Wien.

wie die Grabinschrift andeutet, seine Pläne durch das vorzeitige Ableben nicht voll verwirklichen konnte, so genügt auch das nicht ganz vollendete Werk, um ihn als den Besteller des berühmten Flügelaltars unvergeßlich zu machen. Als Förderer der heimatischen Kunst steht sein Name an erster Stelle und reiht sich würdig seinem großen Zeitgenossen Benedikt Eck in Mondsee an.

In dieser Hinsicht gibt uns einen lehrreichen Einblick sein kulturgeschichtlich bemerkenswertes Testament, welches er am 28. Oktober 1490 errichtete.²⁹²⁾ Auch hier gedenkt er an erster Stelle der von ihm gegründeten Kirche und stiftet für seine Grabstätte jenes herrliche Altarwerk, welches so mit seinem Namen unzertrennbar verknüpft ist. Alle Feiertage und jeden Freitag in der Woche, an welchem Tage, wie wir wissen, die Wolfgangmesse gelesen wird, hat der Priester nach dem Sanctus mit zwei Lichtträgern zu seinem Grabmal zu gehen und dort das Tenebrae zu singen.

Der Geist des spätmittelalterlichen Adels im Lande ob der Enns kommt in seinem Denken und Fühlen in keiner anderen Gestalt in gleich greifbarer Weise zum Ausdruck wie bei Christoph von Zelking: er ist wohl für seine Person noch ganz Vertreter der alten Richtung, hat aber gleichwohl ein offenes Auge für die Bedürfnisse der kommenden Zeit. Er selbst weiß, wie aus seiner eigenhändigen Unterschrift in dem Register der Gülten, welche er für sein Gotteshaus zu Kefermarkt gewidmet hatte,²⁹³⁾ zu ersehen ist, auch mit der Feder umzugehen, aber die Schriftzüge zeigen doch keine geübte Hand.

Wie hoch er jedoch die Bildung zu schätzen wußte, lehrt seine Fürsorge für die Erziehung seiner vier Söhne. Von ihm stammten zwei aus seiner ersten Ehe und waren daher schon erwachsen und befanden sich außer Land: Hans unbekannten Aufenthaltes, vielleicht auf dem damals im Gange befindlichen Kriegszuge gegen die Ungarn, Veit auf der hohen Schule in Bologna. Der dritte Sohn Wilhelm war zu dieser Zeit erst neun Jahre, sein Bruder Wolfgang noch jünger. Christoph verpflichtet daher seinen ältesten Sohn, diese beiden bis zum sechzehnten Lebensjahr zu betreuen; er solle sie ferner mit dem hiefür ausgeworfenen Betrage von je 200 rheinischen Gulden auf zwei Jahre nach Bologna zum Studium schicken und überdies noch Veranstaltung treffen, daß sie gleich den ältern Brüdern in Böhmen noch zwei Jahre tschechisch lernen, um „sich mit irn nachpern auf der Behaemischn graennitz dest statlicher bereden kuennen“; sie hätten auch gut deutsch zu lernen und überhaupt auf ihre Ausbildung bedacht zu sein, um ihrem Landesfürsten um so bessere Dienste leisten zu können; namentlich möchten sie diesen im Grenzschatze gegen die Hussiten und Ungarn tatkräftig unterstützen, wie er und sein Vater es getan hätten; sollte ein Sohn zum geistlichen Stande

²⁹²⁾ Heege F., Urkundliches über den Kefermarkteraltar, Christl. Kunstblätter 55 (Linz 1914), S. 107 f.; im Wortlaute bei Oberchristl F., Der gotische Altar zu Kefermarkt, 2. Aufl. (Linz 1923), S. 3 bis 9.

²⁹³⁾ Orig. Landesarchiv in Linz.

sich entschließen, so wären demselben 1000 rheinische Gulden „zu lernung der kunst der latein“ auszubezahlen. Fürwahr, man wird an die Fürsorge des Kaisers Karl IV. gemahnt, welcher in der goldenen Bulle (1356) für die Erziehung der Kinder der Kurfürsten gleichfalls die Kenntnis der italienischen und slavischen Sprache forderte, weil diese Völker mehr oder weniger damals noch zum Reiche gehörten. Christophs Gemahlin erhält ihren Witwensitz in seinem Hause in Freistadt, für seine erwachsene Tochter Barbara aus erster Ehe wird gleichfalls vorgesorgt, ob sie nun in ein Kloster trete oder weltlich bleibe.

All das tritt jedoch gegen die Bestimmung über die Errichtung des Altars zurück. Diese Stelle bietet uns wenigstens die Möglichkeit, den Zeitpunkt seiner Ausführung zu bestimmen und dieses Werk mit dem Gründer der Kirche in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Wir wissen demnach, daß Christoph vor seinem Ableben noch selbst die Bestellung in die Hand genommen, denn die eingehenden Verfügungen über die jährlichen Leistungen sind ohne dem nicht gut denkbar. Zur „aufrichtung der taffell zu sannd Wolfganng zu Kefermarkht“ sind alljährlich aus dem ihm gehörigen Wein- und Getreidezehent in der Umgebung von Melk ²⁹⁴⁾ 32 Pfund Pfennige jedoch nicht länger als acht Jahre flüssig zu machen; außerdem sind von dem hiezu bereits gewidmeten 400 ungarischen Gulden jährlich 50 Gulden gleichfalls für diese Zwecke zu verwenden; bei Bedarf können überdies die Beträge für zwei Jahre zusammengelegt und für ein Jahr aufgebraucht werden. Wenn man nun ein Pfund Pfennige einem rheinischen Gulden gleichsetzt, so ergeben sich 256 rheinische Gulden. Da damals 4 rheinische Gulden in ihrem Werte 3 ungarischen entsprachen, ²⁹⁵⁾ so kommen 256 rheinischen 192 ungarische gleich, so daß also der Gesamtbetrag für den gestifteten Altar 592 ungarische Gulden ausmacht. Da sich die Wertbeständigkeit des Goldgulden damals nicht geändert hat, so entspricht also die ausgeworfene Summe der Hälfte des Betrages für den im Jahre 1471 bestellten Pacheraltar, für welchen 1200 ungarische Gulden veranschlagt waren. Hiefür hatte der Künstler gleich dort auch noch die Bemalung und Vergoldung zu bestreiten.

Da die beiden älteren Söhne nicht im Lande und die zwei jüngeren noch nicht mündig waren, übertrug Christoph die Beistellung der Mittel zur Ausführung seinem Pfleger („Diener“) Matthias Kienast, dem Besitzer des benachbarten Schlosses Tambach, welcher schon den zweiten Stiftbrief für die Kirche zu Kefermarkt (1473) mit gesiegelt hatte. Ihm zur Seite standen Stephan Volkra zu Dornach, Gabriel Hendel, Stadtrichter zu Freistadt, und der dortige Bürger Wolfgang Herzog sowie der Pfarrer Bernhardin (Vitschl) zu Kefermarkt.

Nach dem ganzen Wortlaut ist die Stiftung des Altars im Testament bloß eine Ergänzung des vom Erblasser schon vorher mit dem Künstler

²⁹⁴⁾ Die Örtlichkeiten Mayerhöfen, Bergern und Frainingau liegen, wie schon das Testament besagt, bei Melk.

²⁹⁵⁾ Numismatische Zeitschrift 11 (Wien 1879), S. 279 und 42 (1909), S. 189.

geschlossenen Vertrages, einzig und allein hervorgerufen durch die tatsächlich eingetretene Befürchtung des Bestellers, die Ausführung nicht mehr zu erleben; seinem Sachwalter Kienast stellte er überdies, wie der letzte Wille kundgibt, noch einen eigenen Schadlosbrief aus, der ihn bei Übernahme dieser Verpflichtung vor etwaigen Verlusten an dessen Vermögen schützen sollte. Das Fehlen näherer Bestimmungen im Testamente über die Ausführung des Altarwerkes ist demnach leicht erklärlich.

Leider ist bloß diese Urkunde erhalten geblieben, so daß wir über den Namen des Meisters und die Einzelheiten der Darstellung nach wie vor in Unkenntnis bleiben. Solche Angaben wären noch wertvoller als beim Pacheraltar, da dieses Werk nicht in seiner ursprünglichen Form auf uns gekommen ist. Die Grundgestalt des Altars mit dem hl. Wolfgang in der Mitte und zu seiner rechten Seite den hl. Petrus und zu seiner linken den hl. Christoph mit dem Jesuskinde auf der Schulter entspricht jedoch ohne Zweifel der Vereinbarung zwischen Besteller und Meister. Wir können vielleicht auch vermuten, in der bartlosen Figur des Christoph einen Nachklang an die Gesichtszüge des Stifters wiederzufinden, zumal sonst dieser Heilige, wie wir auch am Pacheraltar und am berühmten Grabdenkmal des Kaisers Friedrich III. im Stephansdom in Wien sehen, gewöhnlich mit einem Barte dargestellt wird.²⁹⁶⁾

Die Zeit der Ausführung des Kefermarkteraltars fällt nach all dem in die Jahre 1490 bis 1498, also um zehn Jahre später, als Pacher in Sankt Wolfgang sein Tafelbild vollendet hatte. Die aus dem heutigen Zustande des Altars abgeleitete Ansicht, daß er (aus Geldmangel) unvollendet geblieben sei, ist gegenüber der sorgfältigen Vorgehensweise des Stifters und bei dem raschen Aufblühen der neuen Kirche in der Hochflut des Wallfahrtswesens nicht haltbar. Wir wissen nicht nur, daß der bestellte Sachwalter Matthias Kienast noch einige Jahrzehnte gelebt, sondern erhalten aus einem Ablaßbriefe des Jahres 1497 noch Kunde von der besonderen Ergebenheit, von welcher der im Testamente genannte Pfarrer und sein Sprengel für ihre Kirche erfüllt waren.²⁹⁷⁾ Gerade damals stand der Altar vor seiner Vollendung; im Brennpunkte der ihn umgebenden Glasgemälde erglühnten die Farben und das Gold seiner Statuen ebenso wie in Sankt Wolfgang am Abersee im geheimnisvollen Dunkel des Gotteshauses.

Mit der Vollendung des Hochaltars war das neue Heiligtum fertiggestellt. Die Söhne Christophs hatten an der ferneren Ausgestaltung nur geringen Anteil. Im Jahre 1495 erlaubten Hans und Veit für sich und ihre beiden noch nicht vogtbaren Brüder die Stiftung zweier ewiger Jahrtage.²⁹⁸⁾ Am 21. Oktober 1504 fand die Weihe von zwei

²⁹⁶⁾ So schon Oberchristl S. 27 Anm. 2.

²⁹⁷⁾ „cupientes, ut parrochialis ecclesia sancti Wolfgangi in Kefermarckt Patav. dioc., ad quam sicut accepimus . . vir Bernardinus rector et parrochiani dicte ecclesie singularem gerunt devotionem“. Orig. mit 22 Siegeln im Schloßarchiv zu Weinberg.

²⁹⁸⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

Altären in der Unterkirche statt.²⁹⁹⁾ Die fernere Angabe, aus bestimmten Gründen solle das Erinnerungsfest hieran alljährlich am 4. August gefeiert werden, legt den Gedanken nahe, mit dieser Festsetzung den Begräbnistag des Stifters der Kirche zu ehren und die Anlage der beiden Altäre überhaupt mit dessen Gruft in Zusammenhang zu bringen. Das Geläute des Turmes stammt aus den Jahren 1516 und 1520.³⁰⁰⁾

Das Gotteshaus war jetzt im wesentlichen auf sich selbst gestellt und hatte von den vier Brüdern nicht mehr viel zu erwarten. Im Jahre 1510 löste Kaiser Maximilian I. die Vesten Weinberg, Zelking und Leonstein vom Lehensverbande und übergab sie ihnen zusammen zu freiem Eigen.³⁰¹⁾ Ihre wiederholten Erbeinigungen deuten darauf hin, daß sie sich über ihre Verlässenschaft lange Zeit nicht zu verständigen vermochten.³⁰²⁾ Sie besaßen also auch Weinberg gemeinsam. Wolfgang starb schon frühzeitig, und der ältere Bruder Hans verkaufte im Jahre 1524 den ihm gehörigen halben Teil der Burg an Veit. Als dieser 1540 von Wilhelm noch dessen vierten Erbanteil erhielt,³⁰³⁾ war er endlich Alleinbesitzer geworden.

Bei günstigeren Verhältnissen wäre von ihnen übrigens eine größere Fürsorge für die väterliche Gründung auch nicht zu erhoffen gewesen. Die Gesinnung war eben schon eine andere geworden. Wenn der Vater in seinem Testamente seine Söhne „zu lob Got“, „umb pesser verstenntigkeit“ und „seel hail willen“ an die Hochschule nach Bologna schickte, so war das Ergebnis teilweise ein anderes, als das gewollte: sie standen ja dort auf einem vom Geisteshauche des Humanismus durchtränkten Boden und schürften daher an den Errungenschaften eines neuen Bildungs-ideals. Es nimmt daher nicht Wunder, daß sie nach Rückkehr in ihre Heimat nicht mehr die überzeugten Anhänger des Glaubens ihres Vaters waren: seine Lieblingsschöpfung bereitete ihnen daher keine Freude mehr.

Als vollends mit dem Auftreten Luthers das alte Lehrgebäude in den Grundfesten erschüttert wurde, und jener Wirrwarr in den religiösen Anschauungen entstand, welcher solche Umwälzungen ständig begleitet, da finden wir die Gebrüder Zelking als Beschützer der Wiedertäufer: deren Prediger Hans Schlaffer, welcher alsbald für seine Überzeugung das Leben opfern mußte, fand nach seinem Austritte aus der Kirche (1526) bei ihnen einige Zeit gastliche Aufnahme.³⁰⁴⁾ Veit, welcher der eigentliche Herr von Weinberg wurde, schickte im Jahre 1544 seinen Sohn Heinrich an die Universität Luthers nach Wittenberg.³⁰⁵⁾

²⁹⁹⁾ „dua altaria . . . subtus wasilicam eiusdem ecclesie situata“. Orig. Schloßarchiv Weinberg.

³⁰⁰⁾ Oberchristl S. 12.

³⁰¹⁾ Orig. Schloßarchiv in Eferding.

³⁰²⁾ Starkenfels S. 688.

³⁰³⁾ Orig. im Schloßarchive zu Weinberg.

³⁰⁴⁾ Nicoladoni A., Johannes Bänderlin (Berlin 1893), S. 29, 50, 298.

³⁰⁵⁾ Österr. Blätter für Literatur und Kunst 1 (Wien 1844), S. 196.

Als Veit im Jahre 1559 gestorben war, hätte ihm der eben genannte Heinrich im Besitze von Weinberg folgen sollen; da dieser jedoch geistig umnachtet war, führte für ihn sein Vetter Wolf Wilhelm bis zum Jahre 1573 die Verwaltung.³⁰⁶⁾ Unter ihm beginnt die ausgesprochene Einführung des lutherischen Gottesdienstes in Weinberg kraft der Religionskonzession des Kaisers Maximilians II. (1568), nach welcher dem Herren- und Ritterstande im Lande ob der Enns erlaubt wurde, in ihren Schlössern und Kirchen die neue Lehre nach dem Augsburger Bekenntnis ausüben zu dürfen und ihren Untertanen verkündigen und predigen zu lassen.

Als zur selben Zeit die Pilgerzüge nach St. Wolfgang aufhörten, war der kleine Pfarrsprengel zu Kefermarkt nicht mehr lebensfähig. Die Verwendung der alten Familienstiftung entsprach zudem nicht mehr den Anschauungen der Erben. So zog denn Hans Wilhelm Zelking, welcher damals mit einer großen Schuldenlast die Herrschaft Weinberg übernommen hatte, das von seinem Urgroßvater Christoph gegründete Benefizium ein.³⁰⁷⁾

Seine und Wolf Wilhelms Tätigkeit sind lehrreich als Kennzeichen der Zeit: der Bau einer Schule und eines Spitals zu Kefermarkt sind ebenso Zeugen der veränderten Willensrichtung,³⁰⁸⁾ als auch die großzügige Bautätigkeit in den eigenen Schlössern und Besitzungen die gewonnene Machtstellung veranschaulicht. Es ist die Glanzzeit des österreichischen Adels, welche in den stolzen Renaissancebauten der Schallaburg bei Melk — der Umbau der einst Zelkingischen Burg ist ein Werk des oberösterreichischen Geschlechtes Losenstein —, des Schlosses Hartheim und des Landhauses zu Linz noch heute leuchtend in Erscheinung tritt. Hans Wilhelm Zelking folgte diesen Beispielen, als er seine vorher lange Jahre versetzte Stammburg Zelking nach dem neuen Geschmacke gründlich umgestaltete, und er hat auch in Weinberg nicht nur den Meierhof neu errichtet, sondern auch da das Schloß vergrößert und verschönert, worauf verschiedene Jahreszahlen auf den noch erhaltenen Überresten hindeuten.

Für den Kirchendienst hielt er bloß einen Hofprediger auf seinem Schlosse und je einen Pfarrer zu Lasberg und St. Oswald.³⁰⁹⁾ In Kefer-

³⁰⁶⁾ Eibls Manuskript.

³⁰⁷⁾ Geistberger a. a. O. 29, S. 67; Eibls Mskr.

³⁰⁸⁾ Die Reichsgrafen und Herren von Thürheim (als Mskr. gedruckt Linz 1895), S. 149. Der Bau der Schule ist Wolf Wilhelms Werk. Einnahme- und Ausgaberegister der Kirche zu Kefermarkt (1542 bis 1605) im Schloßarchive zu Weinberg. Daraus erhellt auch, daß erst mit Veits Tode (1559) das Ende der Wallfahrt eintrat, da von da an die Kreuzscharen aus den Pfarrkirchen der Umgebung nach Kefermarkt nicht mehr erwähnt werden. Für die Beibehaltung des katholischen Gottesdienstes unter Veit sprechen ferner: 1544 wird noch das Öllicht zum Sakrament genannt; 1557 bezog man das „sacrum oleum“ noch von Passau.

³⁰⁹⁾ Jäkel J., Kirchl. u. relig. Zustände in Freistadt, 19. Jahresber. des dortigen Gymnasiums (1889), S. 29.

markt gab es daher keinen eigenen Seelsorger mehr, sondern dort wurde nur an größeren Festtagen sowie zu Wolfgangs Kirchtag und am Stephans Jahrmarkt, dem Gedächtnistage des Stifters, Gottesdienst gehalten. Die Kirche war also die meiste Zeit gesperrt. Ihre Erhaltung wurde aus den bei diesen Gelegenheiten abgehaltenen Sammlungen bestritten und beschränkte sich daher nur auf das notwendigste. Im Jahre 1614 wurde bereits ein Altar abgebrochen, hingegen bekam vier Jahre später das Gotteshaus eine neue Kanzel, ja für 1600 ist sogar noch für den Beichtstuhl in der Sakristei ein Betrag verbucht.³¹⁰⁾

Inzwischen war ein gründlicher Wandel eingetreten. Nach der siegreichen Schlacht am Weißen Berge (1620) war Kaiser Ferdinand II. in seiner Stellung als Landesfürst so gefestigt, daß er zur zwangsweisen Rückführung des alten Glaubens schreiten konnte. Es nahte das Strafgericht für den unbotmäßigen oberösterreichischen Adel, welcher auch noch zu einer Zeit an der böhmischen Verschwörung festgehalten hatte, als die vorsichtigeren niederösterreichischen Stände bereits abrückten. Nachdem mit kaiserlichem Patent vom 4. Oktober 1624, in welchem den Herren, Rittern und Städten des Landes ihre Verfehlungen vorgehalten werden, die evangelischen Prediger und Schulmeister vertrieben worden waren, wurden am 20. Mai 1627 auch die Adeligen, wie kurz vordem die übrigen Bewohner, vor die Entscheidung gestellt, ob sie wieder katholisch werden oder auswandern wollten. In Niederösterreich hingegen, wo die Gegenreformation mit der Abschaffung der protestantischen Prediger erst im September 1627 begann, konnten die Adeligen ausnahmsweise bei ihrem Augsburgischen Bekenntnis verbleiben, da sich Ferdinand durch sein bei der Erbhuldigung des Jahres 1620 geleistetes Versprechen gebunden hielt.

Hans Wilhelm Zelking zog sich, das Verhängnis ahnend, schon nach den bitteren Erfahrungen des Jahres 1626, wo aufständische Bauern in das Schloß Weinberg eingedrungen waren, nach seinem Stammschlosse Zelking zurück und starb dort alsbald. Seinen Besitz erbte sein Vetter Christoph Wilhelm, ohne ihn jedoch länger behalten zu können: es war eben inzwischen der Ausweisungsbefehl erflossen, welcher ihn als überzeugungstreuen Protestanten zwang, die Herrschaften Weinberg und Leonstein und die übrigen Güter im Lande ob der Enns zu verkaufen. So schloß er denn am 15. Juni 1629 mit Hans Christoph von Thürheim zu Bibrachzell, Pfleger der passauischen Herrschaft Ebelsberg, einen Vertrag, demzufolge er diesem das Schloß Weinberg mit Meierhof samt den Vogteien über die Kirchen zu Kefermarkt, Lasberg und St. Oswald um den Preis von 210.000 rheinischen Gulden und 1200 Reichstaler Leitkauf überantwortete. Für die Unsicherheit der Lage spricht der Umstand, daß einerseits sich Christoph Wilhelm im Falle der Auswanderung ins Reich die Auszahlung in dort gangbaren Geldsorten ausbedang, aber anderseits für sich und sein Geschlecht das Vorkaufs-

³¹⁰⁾ Kirchenrechnung von Kefermarkt 1600 bis 1623 im Landesarchiv zu Linz (Musealarchiv).

recht bei einem etwaigen Wiederverkauf vorbehielt.³¹¹⁾ Wenige Tage später, am 22. Juli 1629, trat er dem Georg Siegmund von Salburg, Freiherrn auf Falkenstein, die Herrschaft Leonstein um den Preis von 66.000 rheinischen Gulden und 400 Reichstaler Angabe ab.³¹²⁾ So verblieb ihm denn nur seine Stammburg Zelking und das von ihm gekaufte Schloß Dürnstein an der Donau. Schon im Jahre 1631 ist er gestorben. Als nun drei Jahre darauf, am 10. April 1634, sein einziger Sohn Ludwig Wilhelm in noch jugendlichem Alter mit Tod abgegangen war, war das alte Geschlecht im Mannesstamme erloschen. Die Kirche zu Kefermarkt mit ihrem berühmten Altar ist das herrlichste Denkmal, welches sein bedeutendster Sproß Christoph errichtet und wodurch er sich und sein Haus denkwürdig gemacht hat.

Die reichen Einkünfte des Gotteshauses aus dem Stiftungsvermögen und die winzige Ausdehnung des Pfarrsprengels waren die Ursache, daß die Kirche auch nach dem Weggange der Zelkingen nicht ihrer eigentlichen Bestimmung zugeführt wurde. Schon im Jahre 1623 hatte sie Kaiser Ferdinand II. den Jesuiten übergeben, um aus ihren Erträgen den Bau des Kollegiumgebäudes in Linz zu fördern. Die Verwendung des Kirchenvermögens diente also nach wie vor anderen, den Absichten des Stifters nicht entsprechenden Zwecken. Die Jesuiten waren gleich den letzten Zelkingern auf ihren eigenen Nutzen bedacht und daher bestrebt, die Ausgaben für die Kirche einzuschränken: wie vordem wurde daher auch jetzt nur selten Gottesdienst gehalten, die Kirche blieb meist gesperrt. Die Seelsorge verrichtete der Pfarrer zu Lasberg, zumal seit dem Jahre 1617 durch den Brand der Schloßkapelle in Weinberg, welche erst zwei Jahrzehnte später wieder erneuert worden war, auch dort die Stelle eines eigenen Kaplans überflüssig war. Die Seltenheit des Gottesdienstes bildete im Jahre 1658 den Gegenstand einer Beschwerde der Kefermarkter, worin sie um Anstellung eines eigenen Pfarrers ersuchten. Da die Jesuiten hiefür eine zu geringe Besoldung auswarfen, wurde die Wiederaufrichtung wieder verzögert. Diese erfolgte erst, als der langjährige Streit um das Patronatsrecht zwischen den Jesuiten und der Familie Thürheim zum Abschluß gekommen war. Im Jahre 1667 endlich wurde die Pfarre wieder hergestellt und ihr altes Rechtsverhältnis zur Herrschaft Weinberg wieder erneuert.³¹³⁾ Seit dieser Zeit fand auch die Einführung eines ständigen Gottesdienstes statt, welchen die Kirche ein Jahrhundert entbehrt hatte.

Wie sehr die Schließung des Gotteshauses mit ihrem Mangel an Lüftung den Altären zugesetzt hatte, zeigt die Notwendigkeit, die Seitenaltäre beseitigen zu müssen. Wenn der neue Patron dies schon im

³¹¹⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

³¹²⁾ Protokoll der Leonsteiner Urkunden fol. 36'—40 im Landesarchive zu Linz.

³¹³⁾ Nach Akten des Schloßarchives Weinberg. Wenn dort die Kirchenrechnungen von Kefermarkt erst mit dem Jahre 1667 beginnen, so erklärt sich dies aus den angeführten Verhältnissen.

Jahre 1668, gleich nach Eröffnung der Kirche, in die Wege leiten ließ, so lehrt dieser Zeitpunkt, daß nicht nur die veränderte Geschmacksrichtung, sondern noch mehr der weit vorgeschrittene Verfall der Anlaß hiezu war. Der schlechte Zustand des Gotteshauses erlaubte nur die notwendigsten Wiederherstellungen, so daß der immerhin noch besser erhaltene Hochaltar vor dem Untergange verschont blieb. So rettete er sich denn wenigstens in Bruchstücken in eine spätere Zeit, welche seiner Kunst wieder mehr Verständnis entgegenbrachte.

Mit dem Wiederaufleben des mittelalterlichen Geistes im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts trat dieser Umschwung ein, als die Gotik der Stil der Romantik wurde. Im Jahre 1818 wird das erstmal des Altars rühmend gedacht.³¹⁴⁾ In die Öffentlichkeit freilich ist sein Ruf noch lange nicht gedrungen. Auch hier hatte der Pacheraltar in Sankt Wolfgang einen großen Vorsprung, dank seiner günstigen Aufstellung in einem viel besuchten Orte, dessen herrliche Lage zahlreiche Reisebeschreibungen schon damals verkündeten.

Zum Herold des Altars zu Kefermarkt wurde erst unser heimlicher Dichter Adalbert Stifter durch die Beschreibung, welche er in Jahre 1853 in dieser Zeitschrift lieferte.³¹⁵⁾ Die Wirkung dieser nur als „vorläufigen Anzeige“ gedachten Veröffentlichung war freilich zunächst nur beschränkt, zumal der Verfasser selbst einer größeren Verbreitung hinderlich war:³¹⁶⁾ sie war eben nur durch die damals vom Statthalter in Linz Eduard Freiherrn von Bach eingeleitete durchgreifende Wiederherstellung des Altars veranlaßt; erst hernach sollte die eigentliche, auch die Geschichte der Kirche und des Altars berücksichtigende Darstellung folgen. Dieses Vorhaben konnte Stifter jedoch schon deshalb nicht verwirklichen, als damals das Schloßarchiv Weinberg nicht zugänglich war. Sein Plan, den Altar durch Kupferstiche zu vervielfältigen,³¹⁷⁾ ist gleichfalls nicht ausgeführt worden. Dafür hat er in seiner herrlichsten Schöpfung, dem „Nachsommer“, welchen er gerade in diesen Jahren unter der Feder hatte, dem Altar und seiner Erneuerung ein Denkmal gesetzt. Für des Dichters Kunstanschauungen gibt uns vor allem dieser Roman den erwünschten Einblick.

Seine Vorliebe galt nicht der Gotik, sondern der antiken Kunst, von welcher er in der Bildnerei das Vorurteil des Klassizismus hegte, die alten Griechen und Römer hätten ihre Statuen farblos gelassen. Ihre unübertrefflichen Meisterwerke hätten denn auch als Vorbilder zu dienen. Solche Auffassungen übertrug er auch auf die gotische Plastik und auf die Holz-

³¹⁴⁾ Thürheim L., Mein Leben 2 (München 1913), S. 287.

³¹⁵⁾ Stifter A., Über den geschnitzten Hochaltar in der Kirche zu Kefermarkt, 13. Bericht des Museums S. 1 bis 19; wieder abgedruckt in A. Stifters sämtliche Werke 14/1 (Prag 1901), S. 297 bis 314; hier auch eine Abbildung der Handzeichnung des Altars von Binzer, welche noch vor seiner damaligen Erneuerung verfertigt wurde.

³¹⁶⁾ Sämtliche Werke 18/2 (Prag 1918), S. 145.

³¹⁷⁾ Ebenda 18, S. 263.

schnitzerei seiner Zeit, so daß er überhaupt hierin kein Freund einer Bemalung war.³¹⁸⁾ Dabei ging er jedoch zum wohlthuenden Unterschied von Eifernern seiner Kunstrichtung nicht soweit, „Fehler des ursprünglichen Werkes bei der Wiederherstellung zu verbessern“, sondern trat, wie aus seinem Bericht über die Ausbesserung des Altars zu Pesenbach zu ersehen ist, in solch offenkundigen Fällen für die Belassung der alten Farben ein.³¹⁹⁾

Wenn auch der Altar zu Kefermarkt damals in einem bejammernswerten Zustande sich befand, so hatte doch die Zeit für die Kunstanschauung des Dichters gearbeitet, als sie ihn fast ganz seiner Farben entkleidet hatte und die arm gewordene Kirche sie nicht zu ersetzen vermochte. Man hatte bloß die Hauptfigur des hl. Wolfgang, welche mit Grundierungsleinwand überzogen war, „in neuester Zeit“ in Farbe und Gold erneuert; die übrigen Statuen hatte man, um sie trotz ihres entblätterten Zustandes in ihrer gottesdienstlichen Verwendung belassen zu können, offenbar damals schon abzuwaschen versucht. Die dürrtigen Farbenreste, welche Stifter noch sah — er erwähnt ihrer in einem Berichte an den Statthalter bei den Figuren des Gesprenge — hielt er so bloß als spätere Verunzierungen und glaubte daher, der Altar sei in seinem ursprünglichen Zustande ohne jede Fassung gewesen: er entsprach so ganz seinem antiken Kunstideal und fand daher seine besondere Wertschätzung. Bei den angeführten Anschauungen des Dichters können wir von ihm nähere Angaben über den Farbenzustand nicht erwarten; auch auf den Altarflügeln dürfte noch die alte Bemalung zum Teile erhalten gewesen sein, wie er unbewußt selbst andeutet.³²⁰⁾

Als ihn nun Bach mit der Leitung der Erneuerungsarbeiten betraute, konnte er denn ohne viel Schaden den Altar von den letzten Farbenspuren säubern lassen. Die eigentliche Durchführung lag in den Händen des tüchtigen Bildschnitzers Johann Rint, welcher gleich ihm erst vor wenigen Jahren aus der böhmischen Heimat nach Linz gekommen war. Wenn Stifter immer wieder hervorhebt, am Altare sei nichts geändert worden, sondern alles „mittelalterliche“ sei erhalten geblieben, so bezieht sich dies nur auf die vorgefundene äußere Anordnung, aber nicht auf den Farbenzustand. An der Aufstellung des Altares wurde peinlich festgehalten, obwohl Stifter schon erkannte, daß die früheren Schreinswächter Florian und Georg auf den Flügeln nicht mehr die richtige Stelle einnehmen und daß die Figuren des Gesprenge nicht mehr zum ursprünglichen Werke gehören, sondern bloß die besseren Überbleibsel aus den anderen schon zugrunde gegangenen Altären der Kirche sind. Letztere zeigten sich daher

³¹⁸⁾ Ebenda 14, S. 325.

³¹⁹⁾ Ebenda 14, S. 296.

³²⁰⁾ „Das Kissen unter dem Haupte der sterbenden Maria hat man, wahrscheinlich durch die Weichheit und Natürlichkeit verlockt, noch natürlicher gemacht und es weiß und blau in Gevierten gestreift angestrichen, wie die Bettüberzüge im Mühlkreise gebräuchlich sind“. Ebenda 14, S. 311; Präsidialakten der Landesregierung im Landesarchive zu Linz.

„nicht stark beschädigt“, während die Statuen des Mittelstückes „durch Wurmfraß sehr porös“ waren. Wie weit dieser schon vorgeschritten war, ersehen wir aus einer Rechnung Rints, welche angibt, daß die Statuen des Petrus und Christoph beim Waschen mit heißem Wasser ganz zerfallen seien.

Bei dem hohen Grade der Schadhaftheit der Hauptfiguren ist daher die beabsichtigte Herstellung ihrer vermeintlichen Ursprünglichkeit ohne wiederholte Eingriffe nicht möglich gewesen; es mußte da und dort die geschickte Hand des Restaurators mit dem Poliersteine nachhelfen; er hatte überdies auch noch den Mangel der verfeinernd wirkenden Bemalung, welche verloren gegangen war, zu ersetzen und wurde daher notgedrungen dazugeführt, vorgefundene Härten zu verbessern und zu mildern; er war daher ständig der Gefahr ausgesetzt, die Gefühlsstimmung und Technik seiner Zeit auf den alten Meister zu übertragen. Wir haben demnach das Werk des mittelalterlichen Künstlers bloß in der letzten Gestalt des Klassizismus und der Romantik vor uns. Nicht der farblose Zustand des gegenwärtigen Altars, sondern das Testament Christoph Zelkings mit seiner unzweideutigen Bestimmung über Bemalung und Vergoldung hat daher als Ausgangspunkt zu dienen, zumal noch Stifter selbst Farbenreste feststellte und gleichzeitig mit ihm der noch zur Erwähnung gelangende Architekt Bergmann am Holz noch hie und da die übrig gebliebene Grundierung bemerkte.³²¹⁾

Drei Jahre (1852 bis 1855) hatte die Restaurierung in Anspruch genommen. Da Statthalter Bach sie auf eigene Faust, ohne vorheriges Einvernehmen mit der Regierung in Wien und dem Patronate, in Angriff genommen hatte, so mußte die Kosten, welche sich auf 4708 Gulden beliefen, in der Hauptsache die Landesverwaltung beisteuern.³²²⁾

Kaum war dieses Werk vollendet, so begann Bach die Wiederherstellung des gleichfalls sehr schadhaft gewordenen Pacheraltars in St. Wolfgang (1856). Er gedachte hiemit den Bildhauer Michael Stolz aus Innsbruck zu betrauen, welcher eben den neugotischen Hochaltar der Stadtpfarrkirche in Wels vollendet hatte. Ein ausführliches Gutachten dieses Künstlers belehrt uns über die vorgefundenen Gebrechen am Pacheraltar. Die Bilder und Figuren waren darnach zwar alle noch da, ebenso fehlte in seiner Architektur kein Hauptteil, aber teilweise ließ sich bereits ein schlimmer Zustand der Erhaltung feststellen. Die Fassung war überall noch gut erkennbar, doch bestand schon die Gefahr, daß bei längerem Zuwarten das Holz noch mehr bloßgelegt werde. Wichtig ist die Beobachtung des Berichtstatters, daß die Teile des Altars aus Zirbelholz viel besser, eigentlich gut erhalten, während jene aus Lindenholz teilweise vom Wurm zerfressen, morsch und völlig faul seien; da jedoch das meiste aus ersterem sei, habe der Altar im allgemeinen nicht viel gelitten. Stolz schloß schon damals, daß die Verwendung des Zirbelholzes

³²¹⁾ Mitteil. der Zentralkomm. 2 (1857), S. 307.

³²²⁾ Darstellung der Gebarung mit dem o.-ö. Landesfond 1848 bis 1860 (Linz 1861), S. 88; Mitteil. der Zentralkomm. 2 (1857), S. 46.

für die Entstehung des Altars in Tirol spreche, während das Lindenholz von Pacher in St. Wolfgang bloß zur Aufrichtung und Ausbesserung verwendet worden sei. Aus dem schon wiederholt angeführten Vertrage dieses Meisters mit dem Abt zu Mondsee (1471) wissen wir jetzt, daß diese Annahme bestimmt zutreffend ist.

Auf die Vorstellungen der damals (1850) ins Leben getretenen Zentralkommission zur Erhaltung von Baudenkmalen wurde indes nicht Stolz, sondern der von ihr vorgeschlagene Restaurator des Kefermarkteraltars Johann Rint mit der Durchführung der Bildhauerarbeiten in Sankt Wolfgang betraut; die Gemälde kamen zur Ausbesserung durch den Galeriedirektor des Belvedere Erasmus Engert nach Wien; die Oberleitung und die damit verknüpfte Zerlegung und Wiederaufstellung des Altars lag in den Händen des schon genannten Architekten Josef Bergmann aus Wien, so daß Stifter bei diesem Werke nirgends mehr beteiligt war. Die Zentralkommission hatte sich gegen die Vorschläge von Stolz und des mit ihm verbundenen Historienmalers Georg Mader in Innsbruck deshalb gewendet, als dieselben im Grunde nicht eine „Konservierung, sondern eine Erneuerung und Modernisierung“ bedeutet hätten. Es wurde die Bestimmung getroffen, nur die fehlenden oder schadhafte Teile durch neue, entsprechende Holzschnitzereien zu ersetzen und nur diese frisch zu bemalen und zu vergolden, da die alte Fassung im ganzen noch wohl erhalten und daher nur einer sorgfältigen Reinigung bedürftig wäre. Durch Einsetzung mattfärbiger Glasfenster im Chor suchte man überdies den Altar vor starkem Sonnenlichte zu schützen. Im Jahre 1861 wurde das umfassende Werk, welches auf 8547 Gulden 35 Kreuzer zu stehen kam, zum Abschlusse gebracht.³²³⁾

Lehrreich für die Geschichte des Altars zu Kefermarkt ist der Unterschied, welcher beim Pacheraltar zwischen der Erhaltung des Zirbel- und Lindenholzes festgestellt wurde. Die auf den Bergeshöhen Tirols gedeihende, härtere Zirbelkiefer erwies sich weit widerstandsfähiger als unsere einheimische, weichere Linde. Wenn schon in der fortwährend in Verwendung gestandenen Kirche zu St. Wolfgang beim Lindenholz sich viele Schäden zeigten, wie viel mehr erst in der ein Jahrhundert gesperrten Kirche zu Kefermarkt. Der vollständig aus Lindenholz gefertigte Hochaltar ist denn auch hier nur in seinem Mittelstücke mit den beiden Flügeln und Schreinswächtern erhalten geblieben und auch da bloß mit Verlust der Fassung, in abgelaugtem Zustande.

Die Verwendung dieser Holzart weist ferner auf eine bodenständige Entstehung des Altars und nicht auf eine fremde Werkstatt und daher wohl auch auf einen österreichischen Künstler. Wenn wir sonst zuverlässigen Spuren seiner Tätigkeit nirgends begegnen, so braucht dies bei den gegebenen Verhältnissen nicht zu befremden, zumal wir nicht einmal das eine Werk in der ursprünglichen Gestalt kennen.

Vielleicht führt die letztwillige Anordnung von Christoph Zelking, es sei der Erlös aus dem Getreide- und Weinzehent in der Umgebung

³²³⁾ Präsidialakten der Landesregierung im Landesarchive zu Linz.

von Melk zur Bezahlung des Künstlers zu verwenden, auf die richtige Fährte. Das dortige Kloster, der damalige Mittelpunkt der nach ihm benannten Reform, bot ja nach Vollendung des Neubaus der Ordenskirche und durch seine sonstige weit ausgreifende Wirksamkeit ein reiches Feld der Betätigung für die bildende Kunst, so daß die Anlage einer solchen Werkstätte in seiner Nähe zweckdienlich erscheinen mochte. Es sind dort nicht nur Überreste derartiger Werke bekannt, sondern es wurde auch schon auf ihre Verwandtschaft mit dem Kruzifixe zu Kefermarkt (1497) hingewiesen.³²⁴⁾ Auf diese Weise kämen wir also zu einer Werkstätte in der Nachbarschaft des Stammschlosses Zelking, die also um so leichter dem Erbauer der Kirche zu Kefermarkt bekannt sein mußte. Vielleicht folgte noch sein Urenkel Hans Wilhelm der Familienüberlieferung oder doch der gleichgebliebenen Zweckmäßigkeit, als er die schon erwähnte neue Kanzel (1618) aus dieser Gegend bezog, indem er sie in Zelking bestellte. Wir sind überdies aus der großen Klosterbauzeit zur Zeit des Barocks unterrichtet, in welchem hohem Maße sie das Kunsthandwerk an solchen Orten förderte. Ebenso ist aber auch der Künstler zur Zeit der Gotik, in welcher die Mehrzahl unserer Landkirchen entstanden ist, der Nachfrage gefolgt, wenn wir dies auch wegen der geringeren Dauerhaftigkeit des Lindenholzes nicht mehr in Einzelheiten verfolgen können.

Eine weitere Möglichkeit wäre die Anfertigung des Altars durch einen Wiener Künstler. Dessen jährliche Bezahlung konnte ja von Zelking aus noch immer viel leichter erfolgen als von Weinberg. Auf jeden Fall weist diese Bestimmung des Stifters den Ursprungsort des Altars in den östlichen, also siedlungsgeschichtlich fränkischen Teil Niederösterreichs. Dort besaß zudem nachmals die Kunst in Wien einen überragenden Mittelpunkt, ja in unserer Zeit hatte da die fränkische Schule die Führung.

Eine Werkstätte in dieser Gegend wäre überdies dank ihrer günstigen Lage auch eine Vermittlerin der jüngsten Errungenschaften und des neuen Stils. In diesem Zusammenhange sind vielleicht die hie und da zu beobachtenden leisen Anklänge an die Renaissanceformen am Kefermarkteraltare in noch früherer Zeit ein Wegweiser für seine Entstehung in einer solch bevorzugten Kunststätte.

Wie dem auch sei, soviel sind wir durch die Kenntnis des Testaments des Begründers der Kirche und durch die anderen Wahrnehmungen belehrt, daß der Künstler nicht im fernen Franken zu suchen ist. Diese letztere Meinung geht erst auf die Zeit der Erneuerung des Altars zurück. Stifter selbst hat an Dürer erinnert, und gleichzeitig hat der schon genannte Architekt Bergmann einen Nürnberger Künstler als den Urheber bezeichnet. Als mit dem Fortschreiten der kunstgeschichtlichen Forschung die Werke der führenden fränkischen Meister Tilmann Riemenschneider und Veit Stoß bekannt wurden, hat man diesen auch

³²⁴⁾ Österreich. Kunsttopographie 3, S. XVII u. XIX (Tietze).

den Altar zu Kefermarkt zuschreiben wollen.³²⁵⁾ Solche Versuche sind indes schon damals nicht durchgedrungen. Man hat vielmehr ihnen gegenüber auf den Einfluß der Kunst Michael Pachters und damit auf die alpenländische Entstehung hingewiesen.³²⁶⁾ Der bisher nur bis zu den großen Meistern vorgedrungene Stilvergleich spricht sich wohl jetzt in erster Linie für den Tiroler Künstler aus, gibt indes auch mit der gleichzeitigen Nennung des Namens Veit Stoß den fränkischen Einfluß zu.³²⁷⁾

Dieser zeigt sich aber nicht bloß in Nürnberg, sondern auch in Wien, so daß für beide Städte neben der Wirksamkeit heimischer Kräfte auch die Möglichkeit einer gemeinsamen Wurzel nicht ausgeschlossen ist; diese wäre dann das in der Mitte liegende Böhmen, wo schon seit Kaiser Karl IV. die französisch-italienische Kunst und mit ihr der Bewegungsstil sich Bahn gebrochen hatte. Wir brauchen deshalb an einen unmittelbaren Schüler Pachters ebensowenig zu denken wie an Veit Stoß, sondern halten vielmehr den Meister des Kefermarkteraltars für einen beide Kunstrichtungen selbständig in sich vereinigenden, niederösterreichischen Künstler.

Die Frage der Meisterschaft ist freilich damit noch lange nicht geklärt. Da der stilistische Vergleich nicht zum Ziele führt, so klammert man sich desto mehr an einen archivalischen Beleg, welcher diese viel umstrittene Frage unzweideutig lösen würde. Alle Hoffnungen münden da in das Schloßarchiv zu Weinberg.

Solche Erwartungen werden jedoch sehr herabgestimmt, da Christoph Wilhelm von Zelking das Archiv seiner Familie, welches bisher in Weinberg aufbewahrt worden war, in das von ihm neu erbaute Schloß Dürnstein überführen ließ. Der Ausweisungsbefehl zwang ihn wohl zum Verkauf seiner oberösterreichischen Güter, durch seinen niederösterreichischen Besitz aber wurde er der Begnadigung seiner dortigen Ständegenossen teilhaftig. Beim Verkauf von Weinberg ließ er auf wiederholtes Drängen dem neuen Besitzer nur jene Urkunden aushändigen, welche diese Herrschaft betrafen, darunter im Jahre 1632 neun Ablassbriefe der Kirche zu Kefermarkt.³²⁸⁾ Alles übrige blieb in Dürnstein. Ein Inventar des Jahres 1635, welches nach Erlöschen des Geschlechtes auf Anordnung des landmarschallischen Gerichtes in Wien zur Ordnung des Erbes angelegt wurde,³²⁹⁾ gibt uns eine Vorstellung von dem damals noch reich-

³²⁵⁾ Für Riemenschneider: Geistberger a. a. O. 30, S. 75 bis 78 u. Ubell in: Kunst und Kunsthandwerk 16 (1913), S. 54 bis 64. Für Veit Stoß: Heege in: Christl. Kunstblätter 54. u. 55. Bd. (Linz 1913/14).

³²⁶⁾ So Halm in: Kunst und Kunsthandwerk 16, S. 391 f. Die übrige Literatur bei Oberchristl S. 37 f., welcher den Altar S. 47 mit Tietze als oberösterreichisches Werk bezeichnet.

³²⁷⁾ Lübbecke F., Die Plastik des deutschen Mittelalters S. 134, 141, 151; Pinder S. 30 f.

³²⁸⁾ Diese wurden bis in die zweite Hälfte des 16. Jahrh. in der Sakristei verwahrt, waren aber mit der Einziehung der Stiftung in das Schloßarchiv Weinberg gekommen.

³²⁹⁾ Cod. 14.886 der Nationalbibl. in Wien; Kern a. a. O. 3, S. 78.

haltigen, aber schon teilweise in Verwirrung gebrachten Bestände. Die Verzeichnisse erwähnen naturgemäß nur jene Urkunden, welche zur Austragung der Erbangelegenheit in Frage kamen und enthalten sich daher der Mitteilungen über die für uns in Betracht kommenden Schriftstücke.³³⁰⁾ Es dauerte Jahrzehnte, bis die Aufteilung des Erbes erfolgte.

So wurde denn das Archiv allmählich zerstreut, die Korrespondenzen und Akten gingen der Hauptsache nach verloren, und von den Urkunden retteten sich noch Reste in die Schloßarchive von Weinberg und Eferding. Im Jahre 1663 war nämlich Dürnstein an das Haus Starhemberg gekommen, so daß sich das zuletzt genannte Archiv als Zufluchtstätte leicht erklärt. Der größte Teil wurde indes nach Zelking gebracht und von hier nach Vereinigung mit dem Edelhof Matzleinsdorf (1694) dorthin überführt, da dort der verdiente Geschichtsschreiber von Melk, Ignaz Keiblinger, aus Zelkinger Urkunden noch eine Reihe von Auszügen besorgte, welche sich in seinem Nachlasse im Stiftsarchive befinden.³³¹⁾ Die Originalurkunden selbst sind nicht mehr vorhanden³³²⁾ und sind bestenfalls dem Antiquariatshandel zum Opfer gefallen, da das wichtige Testament Christophs von Zelking vom niederösterreichischen Landesarchive zu Wien im Jahre 1887 aus einer damals im Schlosse Feistritz am Wechsel befindlichen Sammlung angekauft wurde.

Im übrigen ist es fraglich, ob überhaupt die schriftliche Vereinbarung des Stifters mit dem Meister des Kefermarkteraltars jemals in das Schloßarchiv Weinberg gekommen ist. Christoph Zelking hatte ja den Matthias Kienast zu Tambach mit der Durchführung betraut und ihm hiebei wohl auch, um die genaue Einhaltung durch den Künstler überprüfen zu können, den Vertrag selbst ausgehändigt. Um die Urkunden der Familie Kienast steht es leider noch schlimmer, da dieses Geschlecht schon wenige Jahrzehnte später im Mannesstamme erloschen ist. Als der Edelsitz Tambach im Jahre 1683 an die Thürheim kam, gelangten damals nur wenige Schriftstücke in das Schloßarchiv Weinberg; außerdem ist aus einer Mitteilung des Grafen Christoph von Thürheim (1756) — es ist derselbe, welcher etwas später (1778) sein Archiv durch den bekannten Johann Adam Trauner ordnen ließ — zu ersehen, daß bei dem Landgute Tambach „einiges urbarium und andere briefliche documenta nicht vorfindig wären“.³³³⁾

³³⁰⁾ So heißt es auf fol. 100': „Item sein in dem gwelbl beym thor ausser des herrn stuben siben unterschiedliche truchen, item ein wagentrüchel sambt ein alten mit eyssnen beschlagenen trüchl darinnen lautter gar alte missiv, actionen und briefsachen, so vom Weinberg herabgeführt wordten zu findten, welche auff diessmal speciatim zu inventirn für unnothwendig gehalten wordten.“ Erwähnt werden Archivinventare von Weinberg aus den Jahren 1559, 1561 und 1584 (fol. 3', 28, 59') und das genannte Einnahme- und Ausgabe-register der Kirche zu Kefermarkt (fol. 71) usw.

³³¹⁾ Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederöstr. N. F. 31, S. 479; Eibls Mskr.

³³²⁾ Topographie von Niederösterreich 6, S. 244.

³³³⁾ Orig. Schloßarchiv Weinberg.

So müssen wir uns denn nach wie vor bescheiden, im Wege des Stilvergleiches die Rätsel des Altars zu Kefermarkt doch einigermaßen zu entschleiern; er ist so auch in der Frage der Meisterschaft gegenüber seinem größeren Vorbilde in St. Wolfgang im Nachteile.

Beide Werke sind die herrlichsten Schöpfungen, welche der Legende vom Abersee ihr Entstehen verdanken. Wie der Pacheraltar in seiner Darstellung durch sein Herauswachsen aus ihrem vom Geiste der Ordensreform durchgesetzten Ursprungsgebiete vor allem ein Denkmal der Marienverehrung geworden ist, so versinnbildlicht jener zu Kefermarkt die voll gereifte Blüte unserer heimatlichen Sage, dessen Flügelbilder indes auch noch in ihrem Inhalte die alte Verbindung mit dem Marienkulte nicht verleugnen. Wie ersterer noch ferner das größte Kunstwerk der Melkerreform geworden ist, so dürfte auch sein Zwillingsbruder zu Kefermarkt, wenn auch in anderer Form, durch die Urheimat seines Stifters der Nähe dieses Erdreiches entsprossen sein.

Auf alle Fälle jedoch weist der Pacheraltar als gemeinsames Denkmal der Marien- und Wolfgangverehrung auf die innige Verbindung der Legende vom Abersee mit der Ordensreform: er ist so die künstlerische Weihe für den Aufenthalt des Regensburger Bischofs als Reformator in seinem Kloster Mondsee, wie für sein erdichtetes Einsiedlerleben im heiß umstrittenen Forste vom Abersee. Wie dort im gedämpften Lichte des Gotteshauses seine alten Farben noch erglänzen, so verklärt noch heute der Schimmer der mittelalterlichen Sage die Schroffen der Gebirgswelt am Falkenstein.

